Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 51 (1969)

Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ
8401 Winterthur
3. Oktober 1969

51. Jahrgang 20/215

Erscheint jeden zweiten Freitag

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 42 21, Postcheckkonto 84–58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80–1027

Frauen in europäischen Parlamenten

Der Weg in die Politik — geschichtliche Entwicklung

Von Dr. L. Berger-Kirchner, Bern

Der Wille der Frau, aus der ihr seit alters her aufgeprägten Rolle der Hausmutter auszubrechen, leitete gegen Ende des letzten Jahrhunderts den jahrzehntelangen Kampf um die Gleichberechtigung in Erziehung, in sozialen und politischen Belangen ein, der heute noch nicht zu Ende ist. «Partizipation», das heute so gebräuchliche Schlagwort, hätte man schon damals auf die Ziele der Frauenbewegung anwenden können. Die Frau wünschte die Teilnahme an der staatsbürgerlichen Verantwortung. In manchen europäischen Ländern hat die Frau die politische Gleichberechtigung früher erhalten, in anderen später, in wenigen sehr spät. Für die Schweizerin, die nun mehr und mehr mit politischen Fragen und Rechten konfrontiert wird, dürfte ein Ueberblick über die politische Arbeit der Frau in den Parlamenten der europäischen Demokratien interessant sein. Wann gelangte die Frau in Europa in die Parlamente, wie hoch ist ihr zahlenmässiger Anteil in den Volksvertretungen, welches waren in den 60 Jahren der Gleichberechtigung ihre Hauptanliegen und was sind ihre Probleme heute?

Die «klassische», wenn auch überspitzte Form des Kampfes um politische Gleichberechtigung hat England vorexerziert. Durch die starre und unnachgiebige Haltung der britischen Regierungen zu Beginn unseres Jahrhunderts und die ungeheure Verbitterung der englischen Frau, nahm dieser Kampf schliesslich militante und geradezu groteske Formen an. Die Suffragetten warfen sich unter Rennpferde, zündeten leerstehende Häuser an, beschädigten Telephonverbindungen und wurden nach Protestmärschen in die Frauengefängnisse geworfen. Dort wehrten sie sich weiter durch Hungerstreik. Auf der einen Seite hat dieser Suffragettenkampf leider auf Jahre hinaus das Bild der aktiv Politik treibenden Frau geprägt, andererseits aber hat die Zähigkeit, mit der die Frauen für ihre Sache eingestanden waren, sie nach Ausbruch des Krieges dazu befähigt, Härte und Unbilden zu ertragen. Man setzte sie für Aufgaben der Volksaufklärung in den Slums der Grosstädte ein, und diese Bewährung in den Kriegsjahren überzeugte schliesslich den englischen Mann. Die Frau hatte mitgeholfen, den Krieg zu gewinnen, dafür erhielt sie endlich das gleiche Recht: 1918 erliess das Parlament das «Vote for Women». Die Zeit war reif: Regierungen und Parlamente hatten erkannt, dass die sozialen Umschichtungen des Krieges – und die Erfordernisse der Zeit überhaupt – diese Reform des Wahlrechtes dringend notwendig gemacht hatten. Ausser den Britinnen erhielten damals die Frauen Hollands, Schwedens, Norwegens, Deutschlands und Österreichs das aktive und passive Wahlrecht.

Es gab allerdings Staaten in Europa, die noch früher zur Gleichberechtigung geschritten waren. 1906 war die Finnin die erste Frau in Europa, die zweite auf der Welt gewesen, die dieselben staatsbürgerlichen Rechte erhielt wie der Mann. Darauf folgte 1915 Dänemark.

Auch die Frauen Frankreichs glaubten, sich nach dem Ersten Weltkrieg genügend bewährt zu haben. Die französische Nationalversammlung stimmte der Einführung des Frauenwahlrechtes auch zu, aber der Senat lehnte ab. Dasselbe geschah noch bei vier weiteren Vorlagen. Erst 1945 ging der lange Kampf zu Ende. Auch die Italienerin und die Belgierin erhielten damals die Gleichberechtigung. Bekanntlich hat auch die Schweizerin nach beiden Kriegen angenommen, die Männer endlich davon überzeugt zu haben, dass sie der staatsbürgerlichen Gleichstellung würdig sei. Aber sie wartete vergebens. Selbst 1959 wurde das Frauenstimmrecht auf eidgenössischer Ebene von den Schweizer Männern verworfen. Jedoch – es war ein Pyrrhussieg: denn vier Westschweizer Kantonen war es immerhin gelungen, auf kantonaler Ebene die erste grosse Bresche in die so abweisende Mauer zu sprengen.

Die ersten Parlamentarierinnen

Der erste weibliche «Eindringling» im britischen Unterhaus war nicht einmal eine Suffragette! Man staunte: eine Frau wurde gewählt, die sich vorher wenig um Frauenrechte gekümmert hatte. Lady Nancy Astor, nicht einmal Britin von Geburt, hübsch und von sprühender Lebendigkeit, nahm sie 1919 ihren Platz unter mehr als 600 männlichen Parlamentariern ein. «Sie lacht sich durch ins Parlament», tadelten sie ihre Gegner. Auch die Frauenrechtlerinnen von einst trauten ihr wenig zu. Aber sie und die Abgeordneten von Westminster horchten bald auf. Die Beredsamkeit, mit der Nancy Astor ihr Anliegen verfocht, ihre Eigenwilligkeit und Unabhängigkeit, die sie von Anfang an auszeichneten, zwangen allen Bewunderung ab. Die Aufnahme der ersten Frau und bald ihrer nachfolgenden Kolleginnen geschah von seiten der Männer mit Takt und Fairness. Aber vielen von ihnen ist es noch lange schwergefallen, das Eindringen der Frau in die ihnen seit Jahrhunderten vorbehaltene politische Welt zu überwinden. Mehr als 30 Jahre später, 1958, bevor die letzte Bastion der britischen Politik, das Oberhaus, den Frauen geöffnet werden sollte, rief Lord Glasgow aus: «Dies hier ist der letzte Platz in England, wo wir Männer uns ohne Frauen treffen können. Um Himmels Willen lasst uns das bewahren!» Heute zählt das Oberhaus 17 Ladies, von den Lords geschätzt und geachtet.

Parlamentarierinnen heute

Heute sind Frauen in nahezu allen Parlamenten, in parlamentarischen Ausschüssen und Arbeitsgruppen vertreten. Sie sind ebenfalls Mitglieder von Kabinetten und Regierungen. Die Arbeit der Frau wird sowohl in der Legislative als auch der Exekutive geschätzt, sie leistet dort genau denselben Beitrag wie der Mann zum Wohle ihres Landes. Die Frau hat es jedoch schwerer, in die Parlamente gewählt zu werden oder Spitzenstellungen in Regierungen zu erreichen. Daher ist sie noch immer unterrepräsentiert.

In England wurden seit 1918 insgesamt 86 Frauen ins Unterhaus gewählt. 22 von ihnen erreichten Ministerrang, 8 hatten einen Ministersessel inne. Heute gibt es 27 weibliche Abgeordnete (4,3 Prozent), die jüngste, die 22jährige Bernadette Devlin, wurde vor vier Monaten ins Haus gewählt. Die sozialistische Fraktion weist stets – wie in anderen Ländern vielfach auch – eine etwas höhere Zahl von Frauen auf, hier werden traditionelle Vorurteile scheinbar leichter überwunden. Immerhin sind Frauen seit Beginn der sechziger Jahre vermehrt auf die Vorderbänke beider Seiten vorgerückt, das heisst auf die Sitze von Ministern und Regierungssprechern, bzw. Schattenministern und Sprechern der Opposition. Wer hier die Frau bei ihrer parlamentarischen Arbeit beobachtet, dürfte endgültig das lächerliche Bild von der Suffragette begraben.

Diese weiblichen Abgeordneten sind gescheite, moderne Frauen – überwiegend Ehefrauen und Mütter –, denen daran liegt, auf das öffentliche Leben ihres Volkes Einfluss zu haben, gestaltend daran mitzuwirken. Nur die willensstarken und ausgeprägtesten Persönlichkeiten unter ihnen erreichen die Spitzen der politischen Karriere. Von Barbara Castle, ehemalige Transportministerin, heute Ministerin für Beschäftigung und Produktivität, heisst es, dass sie keine sehr angenehme Vorgesetzte sei; allerdings muss sie die Qualitäten besitzen, die Beobachter und Presse hie und da veranlassten, von ihr als einer Alternative zu Harold Wilson, also einem künftigen Premierminister, zu sprechen. Ausser ihr hat noch Judith Hart einen Ministersessel inne, aber ohne Portefeuille. Insgesamt sind heute 10 Frauen Mitglieder der Regierung Wilson, einige als Staatssekretärinnen und Juniorministerinnen, die Ladies aus dem «House of Lords» miteingerechnet.

In Frankreich ist die Frau mit vier Sitzen im Senat vertreten und mit neun in der Nationalversammlung (2 Prozent). Mlle M. Dienesch ist Staatssekretärin für Sozialfragen. In Frankreich ist die Partizipation der Frau noch geringer, entsprechend der später erfolgten

(Fortsetzung auf Seite 4)

Die Frau in der Wissenschaft

Von Prof. Dr. Hedi Fritz-Niggli, Universität Zürich

Der stark beachtete Vortrag von Frau Professor Dr. Hedi Fritz-Niggli am deutschsprachigen Zusammentreffen des Schweizer Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen in Luzern scheint uns ein guter Wegweiser zu sein in der Diskussion um bessere Ausbildung unserer Mädchen. Unseren Leserinnen, Mütter von heranwachsenden Mädchen, werden die Beispiele der sehr sympathischen Wissenschaftlerin wertvolle Weisungen für die berufliche Zukunft ihrer Töchter vermitteln. Die Redaktion.

Unser Jahrhundert ist geprägt von den Erfolgen der Wissenschaft. Neben den Fortschritten der Geisteswissenschaften zeichnen sich ganz besonders die grossen Entdeckungen der Naturwissenschaft ab, deren zwei besonders spektakulär sind. Gemeint ist damit zunächst die genaue Kenntnis der Struktur der Atome, des Atomkerns und seinen energetischen Eigenschaften, dann aber eine vielleicht noch bedeutungsvollere Entdeckung, weil sie uns direkt angeht, nämlich die Erkenntnis der Geschaffenheit unserer Erbfaktoren und ihrer Arbeitsweise.

Die grosse Entwicklung der Physik hat es u. a. der Technik erlaubt, Sonderleistungen zu vollbringen, die im nächsten Monat mit der Eroberung des Mondes durch den Menschen eine erste Krönung findet. Die Entzifferung der Geheimschrift der Erbfaktoren eröffnet Perspektiven sowohl in der Medizin, als auch in der gesamten Erkenntnis unserer Lebensvorgänge, die gleichfalls von ungeahntem Ausmass sein könnten. Um an dieser Entwicklung, die **unabwendbar** ist, teilzunehmen, wird man immer mehr auf Wissenschafter angewiesen sein. Reine Wissenschafter oder technische Wissenschafter, Techniker müssen herangebildet werden, und die Quote dieser Wissenden wird ausschlaggebend sein für die Entwicklung des betreffenden Landes.

Wie ist nun die Stellung der Frau in dieser Welt der Wissenschaft?

Wie gross ist der Anteil der Frauen, die über 50 % unserer Bevölkerung ausmachen, an dieser wichtigen Berufsgruppe?

Wir alle wissen, dass es eine **Mme Curie** gab, die gleichsam an der Schwelle des Atomzeitalters steht, es einleitete, und eine nicht minder begabte **Lise Meitner,** die sich grosse Verdienste um die Anwendung der Atomkernenergie erwarb. Wir wissen um die Tochter von Mme Curie, der Physikerin **Irene Joliot-Curie,** um berühmte Chemikerinnen. Wir kennen auch die Medizinerinnen und Naturwissenschafterinnen des früheren und späteren Mittelalters, die Philosophinnen und Äbtissinnen wie Therese von Avila mit ihrem weltweiten Einfluss auf das Geistesleben. Wir wissen, dass es hervorragende Frauen der Wissenschaft gab und wundern uns nicht darüber, es wäre vielmehr sonderbar, wenn es keine solche gegeben hätte.

Das wissenschaftliche Denken ist eine menschliche Eigenschaft, die nichts mit dem Geschlecht des jeweiligen Individuums zu tun hat.

Zunächst einmal eine kurze Bestandesaufnahme der Stellung der Frau in der Wissenschaft, sodann die Frage, wieso es zu dieser Stellung gekommen ist und wie die zukünftige Stellung sein könnte. Auf Grund einer wissenschaftlichen Ausbildung werden hauptsächlich drei Arten von Berufen ausgeübt, nämlich praktische Berufe wie Ärztin, Architektin, ferner der Beruf der Lehrerin und der eigentliche Beruf des Wissenschafters, des Forschers und Lehrers. Als Mass für die heutige Stellung der Frau in der Wissenschaft wählen wir u. a. die Möglichkeit, eine wissenschaftliche Karriere erfolgreich durchzustehen, also nicht nur zu studieren, sich auszubilden, sondern auch im Berufe weiterzukommen. Damit wird nicht nur der Anteil der Frau an der «wissenschaftlichen» Berufsgruppe erfasst, sondern auch ihre Berufschance.

Vorerst einige Zahlen aus dem Leben der Universitäten und der technischen Hochschulen, wobei diejenigen Frauen nicht erfasst werden konnten, die in industriellen Gebieten als Wissenschafterin zu erfolgreicher Karriere gelangt sind. Obwohl im Jahre 1840 die Universität Zürich als erste Universität der Neuzeit den Studentinnen erlaubte, an den Vorlesungen teilzunehmen, ist heute nach 130 Jahren der Anteil der schweizerischen Studentinnen an der Gesamtstudentenzahl gering. So waren im Wintersemester 1959/60 nur 16 % schweizerische Studentinnen an den schweizerischen Hochschulen immatrikuliert und im Wintersemester 1967/68 betrugen die neu immatrikulierten Schweizerinnen an den Hochschulen der ganzen Schweiz, exklusive Genf und ETH, lediglich 15,5%. Die Zürcher Universität steht im gleichen Jahre mit 22 % immatrikulierten Schweizer Studentinnen etwas besser da. **Erstaunlicherweise ist die Quote der Ausländerinnen stets höher,** zum Beispiel im Wintersemester 67/68 an der Zürcher Universität 29 %, und einer Studie zur Situation der weiblichen Hochschullehrer in Deutschland (1963) entnehme ich, dass in Deutschland 1960 28 % der Studierenden Studentinnen waren.

Die Schweiz steht mit ihrem niedrigen Prozentsatz an Studentinnen an einem der letzten Plätze innerhalb der europäischen Staaten.

Den 1. Rang nimmt Russland mit gegen 50 % Studentinnen ein.

Wie gross ist nun die Zahl derjenigen, die nicht nur promoviert haben, sondern die sich dann auch in ihrer Laufbahn weiter entwickeln konnten? Die 1. Stufe einer wissenschaftlichen Hochschul-Karriere ist die Habilitation, der freilich eine Tätigkeit als Assistent und Forscher vorausgegangen sein muss. Im Wintersemester 67/68 betrug der Anteil der weiblichen Habilitierten unter den 721 Privatdozenten und Assistenzprofessoren (die ich zu den Habilitierten rechne) 2,1%. Die weitere und letzte Stufe ist die Besetzung eines Lehrstuhls, das heisst vollamtlich als Universitätsprofessor gewählt zu werden. Unter den 1118 vollamtlichen Lehrstuhl-Inhabern der Schweiz befanden sich im Wintersemester 67/68 lediglich 11 Frauen, das sind genau 1 %. Als weiteres Kuriosum sei erwähnt, dass sich unter den Leitern der etwa 380 Institute und Seminarien lediglich ein weiblicher Direktor befindet. Aus diesen Zahlen kann gefolgert werden, dass von den Studentinnen nur ein ganz kleiner Prozentsatz mit Erfolg eine wissenschaftliche Karriere bestreiten konnte. Anders gesagt, die meisten Frauen blieben in untergeordneten Stellen stecken oder konnten ihren erworbenen Beruf aus verschiedenen Gründen überhaupt nicht ausüben.

Wieso kommt es nun zu diesem Fall von beispielsweise 20 % weibliche Studierenden auf 1 % Lehrstuhlinhaber? Es gibt nun zwei Gruppen von Gründen, die für dieses so starke Zurücktreten der Frau eingesetzt werden, nämlich eine 1. Gruppe, in der der Grund im Wesen der Frau selbst gesucht wird, während in einer 2. Gruppe argumentiert wird, dass die geringe Stellung der Frau in der Wissenschaft weitgehend durch Vorurteile zustande kam, also von der Einstellung der Umgebung. Die geschichtliche und wirtschaftliche Entwicklung hätten die Frau in diese jetzige Stellung hineingedrängt. Hören wir zunächst das erste Argument an: zum Beispiel jenes, die Frau sei nicht geeignet, wissenschaftlich zu denken, also einen wissenschaftlichen Beruf zu ergreifen. Diese Überlegung ist gerade vom wissenschaftlichen Standpunkt aus nicht vertretbar, denn biologisch gesehen ist die Frau dem Manne vollkommen gleichwertig. Nach etwas überspitzten Formulierungen von bekannten Biologen wäre die Frau sogar dem Manne überlegen. Wir wissen alle,

Fortsetzung auf Seite 9

Dr. Hedi Fritz-Niggli, Professor am Strahlenbiologischen Institut der Universität Zürich, am Rednerpult des Luzerner Zusammentreffens des Schweizer Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen

KONSUMENTINNEN-FORUM
der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon (071) 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Die Heilmittel-Gesetzgebung im Kreuzfeuer der Meinungen

Rund 400 Teilnehmer aus 17 Ländern fanden sich Ende August zu einem Symposium im Gottlieb-Duttweiler-Institut in Rüschlikon ein, um die sehr mannigfaltigen Probleme zu erörtern, die sich im Zusammenhang mit der Heilmittel-Gesetzgebung ergeben.

Um dem Leser einen Überblick über die verschiedenen Phasen zu geben, welche die Gesetzgebung in der Entwicklung von Heilmitteln erfasst, seien nachfolgend die Problemkreise aufgeführt, wie sie das Programm umfasste:

Der Einfluss der Heilmittelgesetzgebung auf

die vorklinische Prüfung der Sicherheit und Wirksamkeit von Medikamenten

die klinische Begutachtung von Medikamenten

Produktions-Vertriebs- und Preispolitik bei pharmazeutischen Produkten

Die Information über Medikamente, deren Werbung und Kennzeichnung.

In jeder dieser Phasen stossen aber wieder ganz verschiedenartige Interessen aufeinander: Kontrollbehörden, Hersteller, Kliniker, Ärzte, Apotheker und die Konsumenten resp. Patienten. Sie alle kamen an der Tagung zum Wort, und es ergaben sich aus dem Zusammenprall von Meinungen und Interessen begreiflicherweise oft recht hitzige Auseinandersetzungen.

Dazu kommt, dass jedes Land wieder seine eigenen Masstäbe für die Heilmittel-Gesetzgebung anwendet. Die USA gelten als das Land mit den strengsten Gesetzen, die Bundesrepublik Deutschland gilt in dieser Hinsicht eher als grosszügig. Als illustratives Beispiel wurde das unglückselige Medikament Contergan zitiert, das in den USA nicht bewilligt wurde, in der Bundesrepublik aber leider auf den Markt kam. Die ungleiche Gesetzgebung von Land zu Land bringt natürlich auch in bezug auf den gegenseitigen Warenaustausch erhebliche Schwierigkeiten mit sich.

Extrem strenge gesetzliche Massnahmen können zu einer Aufblähung der Bürokratie und zur Verzögerung der Forschung führen, zu large Massnahmen aber gefährden die Gesundheit der Bevölkerung. In dieser Zwickmühle befinden sich alle an den Heilmitteln interessierten Kreise.

Umstrittene Preisgestaltung

In engem Zusammenhang mit dieser Problematik steht natürlich auch die Preisgestaltung auf dem Heilmittelmarkt. Je mehr Mittel in die Forschung investiert werden müssen, um so teurer wird ein Produkt. Während einer gewissen Zeit sind die neuen Heilmittel durch das Patent geschützt. Später werden dann Ersatzprodukte fabriziert, welche unter Umständen genau die gleiche Wirkung und sogar die gleiche Zusammensetzung haben, nur kommen sie unter einer anderen Bezeichnung auf den Markt. Sie können billiger verkauft werden, weil für ihre Herstellungskosten der Faktor Forschung weitgehend entfällt. Das ist übrigens bei Produkten aus dem übrigen Bereich des Marktes genau gleich. Aber hier ergibt sich für den Konsumenten die Schwierigkeit, zu beurteilen, ob ein billigeres Konkurrenz-Heilmittel ihm wirklich genau so gut hilft wie das Markenprodukt. Bei einem Lebensmittel kann man das Risiko in Kauf nehmen, dass einem der Pulverkaffee oder die Beutelsuppe anderer Provenienz weniger zusagt, man wechselt dann einfach wieder. Wo es um Gesundheit und Abhilfe gegen Leiden oder Schmerzen geht, sind die Hemmungen grösser. Hier müsste eigentlich eine entsprechende Aufklärung einsetzen.

In jenen Fällen, wo das Medikament vom Arzt verschrieben und von der Krankenkasse bezahlt wird, liegt es gar nicht im Belieben des Patienten, dieses oder jenes Heilmittel anzuwenden. Der Apotheker hat sich an die Vorschrift des Arztes zu halten. Für ihn ist das Markenmedikament von der Marge her natürlich interessanter. Hingegen hätte es der Arzt durchaus in der Hand, das billigere und ebenso wirksame Medikament zu verschreiben.

Wenn man von den Apothekerpreisen spricht, vergisst man oft, welche Umtriebe der Medikamentenverkauf für den Apotheker mit sich bringt. Nicht nur muss er kleine Mengen eines grossen Sortiments, zum Teil mit befristeter Haltbarkeit, am Lager haben, sondern der Verkauf über den Krankenschein ist in der Regel ein Kreditgeschäft für ihn. Er kann auch nicht in so grossen Mengen einkaufen wie das Spital, das sich auf die Rezeptur seiner Ärzte einigermassen einstellen kann.

Durchaus diskutabel ist die Frage, ob es nicht zu viele ähnliche Medikamente gibt, die den Wettbewerb und die Bürokratie aufblähen.

Demgegenüber belegten Zahlen aus den USA, dass heute, gegenüber früher, die Aufwendungen für die pharmazeutische Forschung für ein einzelnes neues Heilmittel ganz beträchtlich gestiegen sind.

Arzneimittel-Missbrauch und Selbstmedikation

Obgleich Medikamente eigentlich nicht zu den Massenkonsumgütern gehören sollten, bahnt sich eine Entwicklung an, die verhängnisvoll in diese Richtung geht. Viele Heilmittel dienen eben heute nicht mehr der Heilung, sondern der Beseitigung eines Missbehagens, als Folge der Anforderungen einer modernen Industriegesellschaft an die Leistungsfähigkeit des Einzelnen.

Es gibt aber Krankheits-Symptome, die sich zunächst als Unbehagen äussern. Werden sie nur als solche bewertet und durch Medikamente unterdrückt, so kann sich die Erkennung der eigentlichen Krankheit verzögern. Auf der anderen Seite ist es kaum denkbar, dass man wegen jedem Unbehagen zum Arzt läuft und ihn eventuell für das Rezept eines einfachen Medikamentes, wie zum Beispiel Aspirin, in Anspruch nimmt. Darum ist auch der Wunsch nach Ausdehnung der Rezepturpflicht eine problematische Sache.

In der Schweiz werden relativ viele Medikamente frei verkauft, und gerade unter diesen gibt es manche, die billiger zu haben sind als die entsprechenden Markenpräparate. Aber der Konsument muss danach fragen und sich vom Apotheker und Drogisten beraten lassen. Diese Dienstleistung sollte man unbedingt mehr benützen.

Trotz allem bleibt aber die Forderung, sich der Hilfe von Medikamenten mit Mass zu bedienen. Auch das beste Gesetz kann die Selbstverantwortung nicht ersetzen.

Welche Streiche einem die Einbildungskraft spielen kann, zeigt die Feststellung eines Arztes in bezug auf Schlafmittel. Experimente mit Leermedikamenten, sogenannten Placebos, fielen bei Patienten aller Intelligenzstufen zugunsten der Placebos aus. Das heisst, dass die Patienten nach der Einnahme von Medikament-Attrappen gut schliefen, weil sie glaubten, ein Schlafmittel genommen zu haben.

Die gesetzliche Regelung der Heilmittelwerbung

Dies ist ein besonders heikles Thema. Hier prallten denn auch die Meinungen besonders hart aneinander. Die Grenze zwischen Information und Absatzförderung ist schwer zu ziehen, wäre aber auf diesem Gebiet sehr erwünscht. Bei uns ist die Gesetzgebung für Heilmittel ziemlich restriktiv. Aber was nützt es, wenn wir zum Beispiel Fernsehwerbung für Heilmittel verbieten und sie kommt dann über ausländische Kanäle auf unsere Bildschirme? In der Schweiz sind es weniger die anerkannten seriösen Firmen, die mit der Werbung überborden, als vielmehr oft kleinere Fabrikanten, bei denen die Absatzwerbung die Konsumenteninformation dominiert.

Im Jahresbericht der Interkantonalen Kontrollstelle für Heilmittel (IKS) wurde festgestellt, dass es häufig die Anpreisungen seien, die zur Abweisung eines zur Begutachtung vorgelegten Medikamentes führten, und wörtlich:

«Oft könnte ein Präparat als solches für wenige bescheidene Indikationen gutgeheissen werden; die Texte sind jedoch derart marktschreierisch abgefasst, dass sie als Ganzes zur Neufassung zurückgewiesen werden müssen.»

Ein völliges Verbot der Laienwerbung, wie es in Rüschlikon auch vorgeschlagen wurde, dürfte kaum möglich sein, **hingegen muss die Medikamentenwerbung wahr, klar und sachlich sein,** wie es ein anderer Redner formulierte und feststellte:

Werbung, die sich an das Publikum wendet, sollte so gestaltet sein, dass sie nicht zu fehlerhafter Selbstbehandlung führt. Ein generelles Verbot sei so lange nicht gerechtfertigt, als ein Recht auf Selbstmedikation des einzelnen Bürgers bestehe. Und seine Schlussfolgerungen:

«Die Probleme auf diesen Gebieten sind so vielgestaltig und komplex, dass sie der Gesetzgeber allein nicht zu lösen vermag. Bei ihrer Bewältigung fällt der Ärzteschaft eine massgebende Rolle zu. Die Selbstkontrolle der pharmazeutischen Industrie und der Apothekerschaft ist unerlässlich. Auf eine Kooperation der Massenmedien bleibt man angewiesen.

Die Probleme lassen sich letzten Endes nur durch weltweite Koordination lösen. Diese muss zum Ziel haben, das von Staat zu Staat bestehende Gefälle in den jeweiligen Abwehrsystemen allmählich abzubauen. Erst danach dürfte die Abwehr lückenlos sein und funktionieren.»

Hilde Custer-Oczeret

Der Auskunfts- und Beratungsdienst des SIH

Das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft (SIH), das so viele hauswirtschaftliche Bedarfsgüter prüft und sie, wenn die Resultate positiv ausfallen, mit dem bekannten Qualitätszeichen versieht, ist auf Grund dieser Tätigkeit besonders geeignet, Auskünfte und Ratschläge zu erteilen. Tatsächlich werden diese Dienste von Jahr zu Jahr in steigendem Mass von den Konsumenten beansprucht.

Das SIH betrachtet den Beratungs- und Auskunftsdienst, wie aus seinem Tätigkeitsbericht 1968 hervorgeht, denn auch als seine schönste und dankbarste Aufgabe.

Nicht weniger als 7856 Beratungen und Auskünfte konnten im letzten Jahr erteilt werden, das sind 26 % mehr als im Jahr vorher. Die meisten Anfragen erfolgen telephonisch, ein beträchtlicher Teil schriftlich, aber nur relativ wenige Konsumenten gehen persönlich ins Institut, um ihre Anliegen vorzubringen.

Wann kann man telephonieren?

Jeden Dienstag und Donnerstag stehen die Fachleute des Instituts den Konsumenten während acht Stunden für Auskünfte und Beratungen zur Verfügung:

Telephon (051) 28 95 50

Kurze telephonische Auskünfte sind gratis (von den 7856 im Jahr 1968 wurden beispielsweise nur 601 berechnet).

Reklamationszentrale

Dies ist ein neuer Dienst des SIH. Konsumenten, die einen mit dem SIH-Zeichen versehenen Artikel zu beanstanden haben, können sich an das SIH wenden. Allerdings muss es sich dabei um eine echte Reklamation handeln, die man schriftlich begründen muss. Ist die Beanstandung gerechtfertigt, so wird sich das Institut des Falles annehmen. hc

Radiosendung

Aus der Arbeit des Konsumentinnenforums

Kaufe heute – zahle morgen

Ein Gespräch über Vor- und Nachteile der Kreditkarte

Donnerstag, 9. Oktober, 14 Uhr

Tips

Tiefgefrorene Lebensmittel (auch Eiscreme) beim Einkauf zusätzlich so verpacken lassen, dass sie auf dem Wege nach Hause gegenüber der Aussentemperatur hinreichend geschützt sind. Hierfür können Zeitungspapier oder isolierte Tragetaschen verwendet werden. Vom Einkauf bis zum weiteren Aufbewahren zu Hause sollte es möglichst nicht mehr als 1 bis 2 Stunden dauern, um ein Antauen zu vermeiden. vd

Wache Verbraucher

VD. Die Sonderaktion eines Verbraucherverbandes im Elsass heisst: «Je vous ai à l'oeil!» (etwa «Dich hab ich aufs Korn genommen!»). Dieser Satz steht auf Zettelchen, die die Hausfrauen an alle diejenigen Warenpackungen im Selbstbedienungsladen «pieksen», deren Preis vom Händler plötzlich heraufgesetzt wurde. Den Einzelhändlern war diese Aktion vor ihrem Beginn angekündigt worden. Es heisst, dass die Einzelhändler sich nach der «Brandmarkung» ihrer heraufgesetzten Preise in den meisten Fällen an die Grosshändler gewandt und diese ihrerseits um Stabilhaltung der Preise ersucht haben. Das Besondere liegt darin, dass es der Verbraucherorganisation gelungen ist, die Hausfrauen an ihren Aktionen und Kampagnen aktiv teilnehmen zu lassen.

Wenig Wettbewerb auf dem Heilmittelmarkt

Von Apothekerpreisen sprach der Volksmund schon vor vielen Jahren, als die meisten Medikamente noch nach Rezept des Arztes für jeden Patienten frisch angefertigt werden mussten. Heute holt die Verkäuferin oder der Gehilfe die industriell vorpräparierten und vorverpackten Pillen und Tropfen, Salben und Tabletten aus der Schublade oder dem Ladenregal, wozu nicht unbedingt ein langjähriges pharmazeutisches Studium erforderlich erscheint. Billiger sind die Heilmittel dennoch nicht geworden.

Festgefügte Vorschriften

Während die Preisbindung der zweiten Hand überall verschwindet oder zerfällt, blieb sie bei den Arzneien unerschüttert und felsenfest. Wer unterbietet oder sonst nicht pariert, wird zuerst verwarnt und hernach gebüsst. Das ist im Heilmittelbericht der Eidgenössischen Kartellkommission nachzulesen, der Ende 1966 erschien. Die strenge Reglementierung der Medikamentenpreise wird damit begründet, dass nur bei ausreichenden Verdienstspannen die heutige breite Streuung der Apotheken über das ganze Land aufrechterhalten werden könne. Bei freierem Wettbewerb und stärkerem Preisdruck wäre – so heisst es – eine Entwicklung zum Drugstore (wie in USA und Kanada) kaum zu vermeiden. Aber sollen modernere Verkaufsformen im Heilmittelhandel von vornherein als Unding abgelehnt werden? Kein Handelssystem ist gut für alle Ewigkeit, und auch die Apotheker werden ihren Beruf mit den Zeiterfordernissen konfrontieren müssen.

Bei der Lektüre einer Preisliste ...

Vor uns liegt das Spezialitäten-Verzeichnis eines Zürcher Heilmittel-Grossisten (es könnte genauso gut dasjenige einer anderen Grossisten-Firma sein). Wir entnehmen ihm, daß zum Beispiel das Breitspektrum-Antibioticum Terramycin ans Publikum für Fr. 22.30 je 16 Kapseln verkauft wird, an Krankenhäuser aber für Fr. 14.90. Für den Spitalgebrauch werden ausserdem 100er-Packungen des gleichen Präparates angeboten, die noch grössere Ermässigungen einräumen (Kapselpreis 90 Rappen statt Fr. 1.45 für den Apothekerkunden). Nasenspray Neocor-Tyzine wird dem Apothekerkunden mit Fr. 5.60 berechnet, dem Krankenhaus aber nur mit Fr. 3.50 bei gleichem Inhalt. Dreissig Diabinese-Tabletten (zur Behandlung von Zuckerkranken) kosten fürs Publikum Fr. 14.90 und fürs Krankenhaus Fr. 9.30; für Hunderterpackungen belaufen sich die einschlägigen Preise auf Fr. 41.70 und Fr. 27.50. Noch besser kommen auch hier die Spitäler mit einer Fünfhunderterpackung weg.

Solche Beispiele lassen sich leicht vervielfachen. Ausnahmslos bezahlen die Apothekerkunden dasselbe Präparat **mindestens die Hälfte teurer** als die Krankenhäuser. Gegenüber dem Privatkäufer hat auch der Arzt Anspruch auf Vergünstigungen; doch beschränken sich diese auf zehn bis zwanzig Prozent des Publikumspreises.

Schwer verständliche Unterschiede

Es mag begründet scheinen, Spitäler beim Heilmittelbezug zu begünstigen: denn sie treten meist als Grossabnehmer auf. Aber eine Preisdifferenzierung um die Hälfte des Krankenhauspreises (bzw. ein Drittel des Publikumspreises) lässt sich kaum anders als **aus den geltenden Kartellregulierungen** erklären. Auch die Spitäler werden bestimmt nicht zu den reinen Gestehungskosten der Heilmittel beliefert. Weil angenommen werden muss, dass schon in den Spezialitätenpreisen für Krankenhäuser allerlei Handelsspannen und Gewinnmargen enthalten sind, liegt die Vermutung nahe, dass das Portemonnaie des gewöhnlichen Medikamentenkäufers im Windschatten der Preisbindung **über Gebühr strapaziert** werde. Die Dinge werden auch dadurch kaum akzeptabler, dass die ohnehin überlasteten Krankenkassen ihren Mitgliedern die offenkundig überhöhten Heilmittelkosten zurückvergüten müssen. Könnten übrigens nicht auch die Kassen als mindestens mittelbare Grossbezüger entsprechende Rabatte beanspruchen?

Ein Wunsch an die Ärzte

Die Eidgenössische Kartellkommission meinte in ihrem eingangs erwähnten Berichte, dass es nicht leicht sei, einen Druck auf die Heilmittelpreise auszuüben: denn sowohl der Arzt wie der Patient wären auf die therapeutische Wirkung des Präparates bedacht, während der Preis eine eher zweitrangige Rolle spiele. Bestehen aber einleuchtende Gründe, bei gleichwertigen Mitteln das teurere zu wählen? Die Spitzenverbände der deutschen Sozialversicherung haben unlängst die zuständigen Bonner Regierungsstellen ersucht, auf die Ärzte einzuwirken, damit **fortan preisbewusster rezeptiert** werde. Auch so kann nämlich der Kostenexplosion im medizinischen Bereich entgegengewirkt werden. In derselben Eingabe wird ein verschärfter Wettbewerb unter den Firmen der Heilmittelherstellung und des Heilmittelhandels empfohlen. Nach Ansicht der deutschen Spitzenverbände müssten geeignete Gremien geschaffen werden, welche die Preise genau beobachten und die Präparate besser als bisher auf ihre Wirksamkeit prüfen. Solche Überlegungen laufen letztlich auf die Errichtung einer Art **Test-Institutes für Heilmittel** hinaus. Sie wären auch für unser Land keineswegs verfrüht. Schweizerischer Konsumentenbund

Für Sie gelesen

Verzicht der amerikanischen Tabakindustrie auf Rundfunk- und Fernsehwerbung

Washington (AP) Die amerikanische Tabakindustrie hat ihre Bereitschaft erklärt, jegliche Werbung für Zigaretten im Rundfunk und im Fernsehen bis spätestens September 1970 einzustellen. Vor dem Unterausschuss für Verbraucherfragen des Senats, der seit einiger Zeit unter Hinweis auf die gesundheitlichen Gefahren, die mit dem Zigarettenrauchen verbunden sind, auf eine Einschränkung der Zigarettenwerbung drängt, teilte ein Sprecher der Tabakindustrie mit, die Rundfunk- und Fernsehwerbung könne mit Ablauf der bestehenden Verträge mit den Rundfunk- und Fernsehanstalten frühestens nach dem 31. Dezember dieses Jahres eingestellt werden, vorausgesetzt, dass die betroffenen Anstalten einverstanden seien.

Konsumentenschutz

Das alte Lied mit Wolldecken

In Grossbritannien hält man heute ein wachsames Auge auf wahrheitsgemässe Auszeichnung von Textilerzeugnissen. Eine empfindliche Strafe musste ein Einzelhändler in Blackburn für eine betrügerische Warenauszeichnung hinnehmen. Er war von der Retail Trading-Standards Association, einer halbstaatlichen Gesellschaft zur Kontrolle der Waren-Kennzeichnung in England, wegen falscher Auszeichnung von Decken angezeigt worden. Er hatte reine Zellwoll-Decken als Decken aus Schurwolle mit Mottenschutz und in anderen Fällen Decken als 70% Wolle und 30% Baumwolle gekennzeichnet, die in Wirklichkeit nur 56,8% Wolle, 19,4% Baumwolle und 12% Zellwolle enthielten.

Das zuständige Gericht in Blackburn verurteilte ihn wegen sechs nachgewiesener Verstösse zu 2750 Franken Busse. Ferner wurde ihm auferlegt, der Retail Trading-Standards Association 1500 Franken für Unkosten zu entrichten. I. W. S.

Einkaufswagen oder Einkaufskorb?

In den grossen Selbstbedienungsläden hat man in der Regel die Wahl zwischen Einkaufswagen oder Einkaufskörben, mit denen man die gekaufte Ware zur Kasse befördert. In der Bundesrepublik Deutschland wurden die Konsumenten befragt, welches Transportmittel sie vorzögen. Ergebnis: 82,3 Prozent benützen den Wagen, 17,7 Prozent den Tragkorb.

Es wurde festgestellt, dass durch den Einkaufswagen die Kauflust positiv beeinflusst wird. vd

Der geneigte Leser merkt etwas!

Radiosendungen: Konsumentenfragen

Jeden Dienstag und Freitag, 10.55 Uhr

BSF-Nachrichten

Chronik

Oktober 1969

Wahlen, Ernennungen, Berufungen

Der Genfer Staatsrat wählte Mademoiselle **Anne-Marie Piuz,** Doktor der Wirtschaftswissenschaften, zum ausserordentlichen Professor für Wirtschaftsgeschichte an der Universität Genf.

Der Bundesrat ernannte als Mitglied der schweizerischen Delegation an der Internationalen Rotkreuzkonferenz in Istanbul Fräulein **Denise Werner,** Sektionschef beim Politischen Departement.

Zur Psychologin des Kinderpsychiatrischen Dienstes im Kanton Solothurn wurde **Gabriela Reichstein,** Birsfelden, gewählt.

Frauenarbeit und Frauenberufe, Schulfragen

Am Zürcher Kantonsspital wurde – erstmals in der Schweiz – eine Stelle zur Betreuung von Patienten, die einen Suicidversuch hinter sich haben, geschaffen. Mit dieser Aufgabe wurde Frau Lotte Seiler beauftragt.

Am 1. Oktober 1969 tritt ein Beschluss des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK) in Kraft, wonach die bisherige Bezeichnung «Hilfspflegerin (Hilfspfleger)» bzw. «Pflegerin (Pfleger) für Betagte und Chronischkranke» durch **«Krankenpflegerin (Krankenpfleger) FA SRK»** (mit Fähigkeitsausweis des SRK) ersetzt wird. Die Ausbildung dauert 1½ Jahre; das Tätigkeitsgebiet wird mit **«praktischer Krankenpflege»** bezeichnet.

Rund 1000 **Lehrerinnen und Lehrer** aus verschiedenen Kantonen besuchten im August einen Weiterbildungskurs, der von der Erziehungsdirektion des Kantons Wallis in **Sitten** durchgeführt wurde und etwa 30 Fachgebiete sowie einen Sonderunterricht in Pädagogik und «Radio und Fernsehen in der Schule» umfasste.

Ab Herbst 1969 sollen – soweit es die Räumlichkeiten erlauben – auch Mädchen, die sich eine humanistische Bildung aneignen möchten, in das Kollegium **Nuolen** SZ aufgenommen werden.

Der Bund Schweiz. **Schwerhörigenvereine** führt diesen Herbst in Luzern erstmals einen Rehabilitationskurs für **Akademiker** durch.

Als zweite Frau in Europa bestand **Regula Hug-Messner,** Zollikon ZH, die anspruchsvolle Prüfung als Ballonfahrlehrerin.

Frauenverbände, soziale und andere Organisationen

Die **Zürcher Frauenzentrale,** die politischen Frauengruppen und der Frauenstimmrechtsverein Zürich führten im September einen staatsbürgerlichen Kurs unter dem Motto «Frau und Staat» durch.

In **Luzern** ist am 1. September eine Alimenten-Inkasso- und Beratungsstelle für Frauen eröffnet worden. Damit wird ein Anliegen der Frauenzentrale Luzern verwirklicht. In der Aufsichtskommission sind drei von fünf Mitgliedern Vertreterinnen der Frauenzentrale. Die Inkassostelle steht unter der Leitung von Frau Johanna Hodel.

Vor 50 Jahren wurde in Zürich der **Kirchliche Sozialdienst** gegründet.

Presse, Publikationen

In Zürich ist, als Dissertation, eine betriebswirtschaftliche Untersuchung über die **«Abwesenheit der unselbständig erwerbstätigen Frau vom Arbeitsplatz»** von **Yvonne Naef,** Dr. oec. publ., erschienen, auf welche wir noch eingehender zurückkommen werden.

Wir haben bereits in Nr. 3/1969 darauf hingewiesen, dass wir eine **«Orientierung über den Beruf der Psychologin»** herausgegeben haben. Diese berufskundliche Dokumentation erscheint nun auch in **französischer** Uebersetzung und ist zum Preise von 50 Rappen pro Exemplar bei uns erhältlich.

Heft 7/8 der Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit ist dem «Heutigen Wohnen, mit besonderer Berücksichtigung der Familie» gewidmet.

Alle sozialdemokratischen Tageszeitungen (mit Ausnahme der «Tagwacht») schliessen sich nächstes Jahr zusammen. Stellvertretende Chefredaktorin wird Dr. **Regula Renschler-Steiner** (s. auch Kurznachrichten Seite 3).

Preise, Auszeichnungen

Der diesjährige Heinz-Karger-Preis, der zur Erinnerung an den Basler Verleger jährlich für eine hervorragende wissenschaftliche Arbeit verliehen wird, ist **Edit Beregi,** Budapest, und Alex Comfort, London, für ihre Arbeiten zum Thema «Gerontologische Grundlagenforschung» zugesprochen worden.

In der «Maison des artistes» im Schloss von La Sarraz VD wurde anlässlich einer Ausstellung von modernen Tapisserien ein Preis an Madame **Françoise Ragno,** Lausanne, verliehen, da ihr Werk am meisten Erfolg hatte.

Ariane Randell-Radelfinger, Genf, Lernschwester im 1. Lehrjahr, gewann den 1. Preis im Juniorenwettbewerb des Schweiz. Verbandes dipl. Krankenschwestern und Krankenpfleger, welcher in der Teilnahme am Kongress des Weltbundes der Krankenschwestern in Montreal bestand.

Die Oberschwester des Sanatoriums Valbella in Davos, Diakonisse **Anna Brucker,** erhielt unter anderen das Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland.

An der Ausstellung «Internationales Kunsthandwerk» in Stuttgart wurde als einziger «Vertreter» der Schweiz die Zürcher Weberin **Annemarie Klingler,** frühere Aerztin, von der Jury speziell ausgezeichnet.

Kammersängerin **Lisa della Casa** wird die Schweiz offiziell an der Weltausstellung in Osaka vertreten.

Diverses, Sport

Der Regierungsrat des Kantons Zürich unterbreitete dem Kantonsrat eine Vorlage, wonach an ausserehelliche Kinder und ihre Mütter während der Dauer des Vaterschaftsprozesses Ueberbrückungshilfen gewährt werden sollen.

Am diesjährigen Internationalen Filmfestival in Moskau wurde unter anderem der Zeichentrickfilm «Flurina», nach dem gleichnamigen Kinderbuch von Alois Carigiet und **Selina Chönz,** gezeigt.

In Zermatt trafen sich die bekanntesten Bergsteigerinnen der Welt zu einer Tagung der Internationalen Vereinigung der Bergsteigerinnen, die im Mai 1968 gegründet worden ist. 80 Delegierte erkletterten die Riffelhornwand, acht die Nordseite des Breithorns.

Erstmals in der Geschichte des Solothurner kantonalen Frauenturnens wurden in Neuendorf Leichtathletikwettkämpfe durchgeführt.

Kurznachrichten aus dem Ausland

Die Zentralsekretärin des dänischen Krankenschwesternverbandes, **Margreth Kruse,** wurde zur neuen Präsidentin des Weltbundes der Krankenschwestern gewählt.

*

Italien: Frau **Giulia Recli,** eine der wenigen Komponistinnen des Landes, erhielt von der Gemeinde Brivio eine Goldmedaille verliehen.

*

Jugoslawien: Die «Soziale Aktion der jugoslawischen Frauen» lud Frauen aus 15 Ländern zum 6. internationalen Seminar nach Belgrad ein, mit dem Thema «Die Familie in der heutigen Gesellschaft». Hauptproblem war die berufstätige Frau und Mutter. Die Teilnehmerinnen kamen überein, dass dies eine Frage der Zeit ist und dass die junge Generation bereits viel besser damit fertig wird, da für sie Partnerschaft in Familie und Beruf immer selbstverständlicher wird.

*

Grossbritannien: In London wurde ein Englischer Frauenrat für Selbstbedienungspsychologie gegründet.

*

USA: Im Zuge der Zeit gehen viele bisher nur Frauen oder Männern reservierte Universitäten zur Koedukation über, darunter Vassar College (Mädchen) und, wie schon gemeldet, Yale University in New Haven, Connecticut (Männer).

*

USA: Seit der Einführung von «Medicare», der Krankenversicherung für ältere Leute, mangelt es an Aerzten. Es müssen sofort mindestens 50 000 neue Aerzte ausgebildet werden. Das Team von Hilfsärzten soll erweitert werden, indem Krankenschwestern und Krankenpfleger zu medizinisch geschulten Hilfsärzten ausgebildet werden. BSF

Angie Brook aus Liberia wird zur Präsidentin der UNO gewählt

Vor dem düstern Horizont der Weltpolitik hat am Dienstag die 24. UNO-Generalversammlung begonnen. Mit 113 von 124 gültigen Stimmen wurde die Liberierin Angie Brooks zur Präsidentin gewählt. Diese erklärte in ihrer Eröffnungsrede, sie sehe in ihrer Wahl einen Tribut an die zunehmende Bedeutung der Frau in der Arbeit der Vereinten Nationen. Angie Brook, 41jährig, ist Rechtsanwältin und Mutter von zwei Söhnen.

Kritk an der Frauenpresse

An der Eröffnungssitzung des ersten Weltkongresses der Journalistinnen in Mexiko, an der 250 Delegierte teilnahmen, wurden die Frauenzeitschriften heftig kritisiert. Die spanische Journalistin Pilar Salcedo plädierte dafür, dass die Frauenzeitschriften in Zukunft keine Modeorientierungs- und kosmetischen Ratschläge mehr enthalten sollen. Diese oberflächliche Information sei überflüssig. Die heutige Welt verlange von der Frau eine vertiefte Auseinandersetzung mit sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Problemen. (... ein Ziel, das unser Blatt zeit seiner Gründung im Jahre 1919 anstrebt. Die Red.) Die Spanierin erhielt den Beifall fast aller Vertreterinnen. Die Abgeordneten von Chile und Kolumbien hingegen verteidigten die Frauenpresse in ihrer bisherigen Form.

Helene Thimig,

die kürzlich ihren 80. Geburtstag feierte, erhielt für ihre ausserordentlichen Leistungen als Schauspielerin (sie entstammt der wohlbekannten Schauspielerfamilie der Thimigs), Regisseurin und Verwalterin des künstlerischen Vermächtnisses ihres Gatten Max Reinhardt die Wappenmedaille der Stadt Salzburg.

Kirchlicher Sozialdienst als Hilfe für die Hausfrau

In den Aufgabenbereich des Kirchlichen Sozialdienstes in Zürich, der dieses Jahr, wie bereits berichtet, auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken kann, gehört auch die Abteilung **Haushalt-Anleitung.** Sie entstand in den vierziger Jahren und bietet eine Hilfe zur wirtschaftlichen und praktischen Bewältigung der Haushaltführung durch erfahrene Anleiterinnen.

Für das Versagen einer Hausfrau gibt es verschiedene Ursachen: mangelnde Erziehung, die nur ungern erfolgte Umstellung vom Berufsleben in die Hausarbeit, finanzielle und gesundheitliche Probleme und nicht zuletzt Eheschwierigkeiten. So sind die Situationen ausserordentlich vielfältig, müssen mit viel Takt und Einfühlungsvermögen angegangen werden, und nur ein individuell angepasster Lehrgang kommt in Frage.

1948 fand der erste **Kurs für Haushalt-Anleiterinnen** statt. Es sind erfahrene Hausfrauen, die nun, da die Kinder ausgeflogen sind, sich einer neuen Aufgabe zuwenden können. Eine der Zeit angemessene Repetition der Haushaltführung, Geldfragen, Versicherungs- und Abzahlungsprobleme gehören zum Kursprogramm. Natürlich werden auch die Probleme des Umgangs mit der Familie von der psychologischen Sicht behandelt.

Die Anleiterinnen werden von der städtischen Fürsorge, von Jugend- und andern Aemtern, auch von Pfarrern und privaten Fürsorgestellen angefordert. Erfreulich sind stets die Selbstanmeldungen, wie z. B. die eines frischgebackenen Studentenehepaares, das freimütig erklärte, es hätte weder von den Kosten des gemeinsamen Lebens noch vom Haushalt, geschweige denn von der Pflege des zu erwartenden Kindes eine Ahnung.

Die Anleitungen sind in bezug auf ihre Dauer sehr verschieden, sie können während eines oder zweier Monate durchgeführt werden, aber auch während eines ganzen Jahres, und sie geschehen je nach der Schwere des Falles halb- oder in seltenen Fällen ganztags. Die stufenweise Durchführung einer Anleitung hat sich als richtig erwiesen, d.h. am Anfang arbeitet die Anleiterin Seite an Seite mit der Hausfrau intensiv mit, um ihr dann immer mehr Verantwortung zu übergeben, damit die Hausfrau mit der Zeit in ihren Entscheidungen und in der Praxis des Haushaltens immer selbständiger wird.

Natürlich führt nicht jede Anleitung zum Erfolg, doch sind Sinn und Zweck dieser Einrichtung vor allem die Erziehung zur Selbsthilfe für eine hauswirtschaftliche Ertüchtigung. Nicht nur erhofft man dadurch eine Stärkung des Familienlebens, sondern auch zu vermeiden, dass manch eine Familie der armenrechtlichen Fürsorge anheimfällt oder privater Unterstützung bedarf.

50 Jahre Kirchlicher Sozialdienst in Zürich

Aktivierung des Christentums durch Wahrnehmung sozialer Verantwortung ist die Losung unserer Tage. Dass dieser Ruf auch schon in früherer Zeit vernommen wurde, beweist die Gründung des Kirchlichen Sozialdienstes in der Stadt Zürich vor 50 Jahren. Es handelt sich dabei gleichsam um eine Diakonie hinter Kulissen, von der die Oeffentlichkeit wenig Notiz nimmt. Der hilfsbedürftige Lazarus wird von der heutigen Wohlstandsgesellschaft gerne umfahren oder liegen gelassen, und die Kirche, die nicht achtlos an ihm vorbeigehen will, erfährt für ihren Brückendienst der Liebe wenig Anerkennung.

Es war die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, als der Pfarrkonvent der Stadt Zürich die «Zentralstelle für kirchliche Gemeindearbeit» als Umschlagplatz vom Wort zum Handeln schuf. **Als Gründerin, Planerin und vortreffliche Organisatorin stand während 40 Jahren Frl. Maria Bremi** an der Front der Barmherzigkeit, indem sie auf mancherlei Weise versuchte, Narben unserer Gesellschaft auszuheilen. Vieles von dem, was damals bahnbrechend war, ist inzwischen von der öffentlichen Fürsorge übernommen worden wie z.B. Kinderhorte, Mütterberatung, Wärmestuben, Altersnachmittage. Wertvoll erwies sich besonders auch der Besuchsdienst im Kantonsspital, in der Frauenklinik und bei Chronischkranken, weil sich dabei verschlossene Herzen mitzuteilen begannen. Auf Anregung der Zentralstelle wurden später in der Schule für Sozialarbeit Spital- und Fabrikfürsorgerinnen ausgebildet.

In den Jahren 1933 bis 1938 war Krisenhilfe die vordringlichste Aufgabe der Zentralstelle für kirchliche Gemeindearbeit. So wurde, um Frauen und Männern zu einem regelmässigen Verdienst zu verhelfen, eine Handweberei gegründet, deren Erzeugnisse in Stadt und Kanton Abnehmer fanden. Immer mehr wurden die freiwilligen Hilfskräfte durch fachlich gründlich ausgebildete Angestellte ersetzt.

In den Jahren 1939 bis 1945 ergaben sich vor allem **kriegsbedingte Aufgaben.** Hausfrauen wurden beim Einteilen der Lebensmittel und Textilkarten beraten. In der Nähstube wurde intensiv gearbeitet, um vielen eine Ueberbrückung der Textilknappheit zu ermöglichen. Dann musste eine landeskirchliche Flüchtlingshilfe eingerichtet werden. Erstmals erfolgte auch die Ausgabe eines Verzeichnisses aller Fürsorgeinstitutionen der Stadt Zürich, das bis heute in acht stets auf den neuesten Stand gebrachten Ausgaben erschienen ist.

In der Nachkriegszeit drängten sich verschiedene neue Arbeitszweige auf: **Hilfe für geschiedene Frauen** mit einer Inkassostelle für gesetzlich festgelegte Alimente, Patenvermittlung für Eltern ohne Bekanntenkreis, Budgetberatung, Familienhilfe, Haushaltanleitung, Obdachlosenhilfe, Wohndienst, Ausländerdienste verbunden mit einer **Auskunftsstelle «Ehen mit Ausländern»** und Beratung in verschiedenen persönlichen Angelegenheiten. Der Kirchliche Sozialdienst ist nunmehr eine Institution der Zentralkirchenpflege. An der Klosbachstrasse ist sie in einem eigenen Heim untergebracht.

Oft meinen Leute, kirchlicher Sozialdienst sei nur so etwas wie ein Almosenumschlagplatz, wo eingesammelte Gelder an Bittsteller weitergeleitet werden. Schon längst aber weiss man, dass sozialer Dilettantismus und planlose Fürsorge höchstens augenblickliche finanzielle Engpässe überbrücken, nicht aber die Ursache der inneren und äusseren Bedürftigkeit beseitigen können. Der Hilfesuchende soll lernen, über die augenblickliche Situation hinauszublicken, um auf die Dauer sich selber helfen zu können. Viele Menschen wissen sich durch unerwartet auf sie hereinbrechende Lebenssituationen überfordert. Unsicherheit kennzeichnet den Lebensweg vieler. Mit seiner Not aber möchte man wenn immer möglich in der Anonymität bleiben. Darum wird der Weg zu einer staatlichen Fürsorgestelle oder zu einem Pfarramt von vielen gemieden. Zu einem grossräumigen Sozialdienst hegt man mehr Vertrauen. So hat der Kirchliche Sozialdienst sicher auch im zweiten halben Jahrhundert seines Bestehens einen wichtigen Auftrag als Kooperation im Dienste der Barmherzigkeit.

Im Dienste derer, die im Schatten leben

«Warten wir auf weitere Leistungen im neuen Jahrzehnt zugunsten derer, die im Schatten leben», antwortete mir meine Kollegin, **Clara Milesi-Hirt,** auf meine Glückwünsche zu ihrem 70. Geburtstag, den sie bei vorzüglicher Gesundheit und in voller Tätigkeit im April dieses Jahres an der Seite ihres blinden Gatten feiern durfte. Wie ihre berühmten Namensschwestern, Clara Schumann und Clara Haskil, hätte auch die kleine, an der Friedensgasse in Basel aufwachsende Clara Hirt eine grosse Konzertpianistin werden können, denn ihre überdurchschnittliche musikalische Begabung zeigte sich so frühzeitig, dass sie bereits mit 15 Jahren ins Konservatorium aufgenommen wurde. Als Glanzschülerin Hans Hubers beschloss sie ihr dreijähriges Studium, in einem Alter, da andere erst damit beginnen, erfolgreich mit dem Klavierdiplom. Kaum ein Programm der häufigen Vortragsabende, auf dem nicht ihr Name prangte. Neidlos bewunderten wir Konservatoristinnen das noch kindliche Persönchen mit den braunen Zöpfen, das jeweils so wohlgemut ohne Notenheft das Podium betrat, um mit verblüffender Sicherheit und Musikalität die schwersten Stücke zu meistern und uns daneben eine von jeder Ueberheblichkeit freie, fröhliche und immer hilfsbereite Kameradin war.

Für uns alle stand fest: Clara Hirt würde einst die Konzertlaufbahn betreten und in der Welt von sich reden machen. Aber nachdem ich sie jahrelang aus den Augen und Ohren verloren hatte, begegnete ich ihr eines Tages in Riehen in Begleitung eines Blinden, den sie mir als ihren Mann vorstellte. Nein, die junge Pianistin hatte nicht nach Ruhm und Glanz der grossen Welt verlangt. Mit ihren reichen Gaben wollte sie dem Nächsten dienen und jedem guten Werk, das ihrer menschlichen und künstlerischen Mithilfe bedurfte. In idealer Zusammenarbeit mit ihrem Musikergatten, den sie bei jeder Gelegenheit taktvoll in den Vordergrund rückt, hat sie einen grossen Kreis von Schülern um sich gesammelt, zahlende und nichtzahlende, denn für die Aufnahme beim Ehepaar Milesi ist nicht die Dicke des elterlichen Geldbeutels, sondern Liebe und Talent zur Musik ausschlaggebend. – Durch ihre Heirat mit dem protestantischen Italiener, Arturo Milesi, hat sich Clara im vorneherein der Sache der Blinden und der Waldenser verschrieben. Daneben sind ihr die Insassen des Riehener Altersheims «Moosrain», denen sie mit ihren Schülern häufig vormusiziert, und die Waisen des Kinderheims «Tüllingerberg», zugunsten derer sie ab und zu Konzerte organisiert, besondere Herzensanliegen.

Aber auch jeder einzelne Hilfe- und Ratsuchende ist ihres spontanen Einsatzes gewiss, und keine Gelegenheit, jemandem eine Freude zu machen, lässt sie ungenützt: Einem arbeitslosen Musiklehrer setzt sie ein attraktives Inserat in die Zeitung, und meiner in Diplomnöten schwebenden Tochter kam ein grosses Postpaket in Haus geflogen mit Stärkungsmitteln vom «Ehepaar Milesi».

Am 70. Geburtstag, den andere mit kostspieligen Gastmählern im Kreise ihrer Angehörigen feiern, lud die Jubilarin zu einem Vortrag über die Werke Albert Schweitzers, den sie zusammen mit ihrem Mann und andern Kollegen musikalisch umrahmte. Dass ihr segensreiches Wirken nichts mit Selbstaufopferung und «kategorischem Imperativ» zu tun hat, sondern aus lauter Freude am Freudemachen geschieht, zeigt uns ihr lebensfrohes Gesicht mit den lachenden Augen unter dem weissen Haarschopf. Clara Milesi kommt mir immer vor wie ein frischsprudelnder Springbrunnen, der seine aus unerschöpflicher Quelle gespiesenen Wasser verschwenderisch nach allen Seiten versprüht, in herrlicher Erfüllung des Christuswortes: Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebet's auch!

M. Largiadèr-Linder

Kurznachrichten Inland

Elsa Hinzelmann gestorben

Die Schriftstellerin Elsa N. Hinzelmann, in Ascona ansässig, ist kürzlich im Alter von 74 Jahren gestorben. Sie hat sich besonders als Verfasserin einer grossen Zahl von Büchern für junge Mädchen einen Namen gemacht. Unter dem Pseudonym **Margrit Hauser** veröffentlichte die Verstorbene ausserdem mehrere Romane, die wir unseren Leserinnen in verschiedenen Würdigungen bekanntgegeben haben.

Ursula Renschler

bekannte Publizistin am «Tagesanzeiger» und in der «Schweizer Illustrierten», wurde zur ersten stellvertretenden Chefredaktorin der neuen schweizerischen Tageszeitung «AZ» ernannt. Wir hoffen, auf Lebenslauf und Tätigkeit der sympathischen Journalistin noch ausführlicher zurückzukommen.

Frauen in europäischen Parlamenten

(Fortsetzung von Seite 1)

Gleichberechtigung. Die Frau muss die politische Erfahrung, die der Mann seit Generationen besitzt, allmählich erwerben. Dass die Französin sich allerdings der politischen Mitverantwortung bewusst ist, zeigt die hohe Stimmbeteiligung bei Wahlen. Beachtlich ist in Frankreich auch die Beteiligung der Frau auf kommunaler Ebene.

Im Nachbarland Belgien ist die Frau ebenfalls aktiv politisch tätig. Mme de Riemaecker-Legot, die seit 1946 Abgeordnete der Christlichen Volkspartei war, bekleidete von 1965 bis 1966 das Amt des Ministers für Familienfragen. Sie vertrat ihr Land zudem mehrmals bei den Vereinten Nationen und beim Internationalen Arbeitsamt. In den Niederlanden sind von 75 Mitgliedern der Ersten Kammer fünf Frauen, von 150 Sitzen der Zweiten Kammer sind 13 von Frauen besetzt (8,7 Prozent). Dr. Marga Klompé ist niederländische Ministerin für Kultur und Fürsorge.

Im deutschen Bundestag (der Artikel wurde vor den Wahlen vom 28. September verfemt) sind von insgesamt 518 Abgeordneten 42 Frauen, also 8,1 Prozent. Zwei davon amtieren als Ministerinnen: Frau Aenne Brauksiepe ist Bundesministerin für Familie und Jugend, Frau Käte Strobel ist Bundesministerin für Gesundheitswesen. Ihre Vorgängerin, Frau Dr. E. Schwarzhaupt, hat den Vorsitz im Bundestags-Unterausschuss des Rechtsausschusses für die verabschiedete Reform des Unehelichenrechts geführt. Der Vorsitz in drei weiteren Ausschüssen des Bundestages liegt in der Hand von Frauen. Eine Reihe von Parlamentarierinnen sind zudem im Europarat in Strassburg und im Europäischen Parlament in Brüssel tätig. Frau Dr. Elsner hat seit Jahren den Vorsitz des Wirtschafts- und Finanzausschusses des Europäischen Parlaments inne.

Relativ rege ist die Beteiligung der Frau in einigen skandinavischen Ländern. Im dänischen Folketing sind von 179 Abgeordneten 19 Frauen (10,6 Prozent). K. Larsen-Ledet war 1967–1968 Ministerin für Sozialfragen, 1968 wurde N. Lind ihre Nachfolgerin. Anfang der fünfziger Jahre hatte Dänemark sogar einen weiblichen Justizminister. Solche Ministersessel sind eher selten für Frauen. Der weiblichen Natur angemessener sind Ressorts wie Gesundheit, Fürsorge, Familie und Kultur, was aber keineswegs heissen soll, dass es nicht Frauen gibt, die imstande wären, andere Departemente zu betreuen.

In Schweden waren 1968 von 151 Reichstagsmitgliedern der Ersten Kammer 15 Frauen, in der Zweiten Kammer waren von 233 Sitzen 35 durch Frauen besetzt (15 Prozent). Auch hier sind zwei Frauen Regierungsmitglieder: Alva Myrdal ist Ministerin für Abrüstungsfragen, Camilla Odhnoff amtiert als Familienminister. Grossgeschrieben war schon lange in Finnland die Gleichberechtigung, dessen Reichstag unter 200 Abgeordneten 17 Prozent Frauen aufweist und damit am meisten Frauen in Europa in sein Parlament schickt. Nur 9 Prozent und damit am wenigsten in Skandinavien delegiert Norwegen.

In Österreich gibt es heute 8 Frauen im Nationalrat (4,8 Prozent) und ebenfalls 8 im Bundesrat, der Ersten Kammer. Das Ministerium für Soziale Verwaltung ist in der Hand von Frau Grete Rehor. Italien sendet zurzeit 17 Frauen in die Kammer (2,7 Prozent) und 9 in den Senat, der 322 Mitglieder zählt. Italienerinnen haben bereits den Posten eines Unterstaatssekretärs inne gehabt, jedoch noch keinen Ministersessel.

Alter und Berufszugehörigkeit

Über Alter und Berufszugehörigkeit liegen aus Deutschland und England detaillierte Angaben vor. Wir zitieren die britischen, da dort die parlamentarische Tradition ungebrochener verlaufen ist als in Deutschland. Der Altersdurchschnitt beträgt 45 Jahre, nur vier Frauen unter 30 gelangten ins Parlament. 44 waren verheiratet, 13 verwitwet und 26 alleinstehend. Man ersieht aus diesen Zahlen, dass Heirat und Mutterschaft keinen Hinderungsgrund für eine politische Laufbahn darstellen. Die Mehrzahl der Frauen auf Ministersesseln ist verheiratet. Der Altersdurchschnitt zeigt allerdings, dass weniger Mütter mit Kleinkindern ihre parlamentarische Laufbahn begonnen haben, nur 17 hatten Kinder im schulpflichtigen Alter und darunter.

Was die Erziehung und Ausbildung anbelangt, so ist der Standard in den Parlamenten hoch. Nur 6 der Britinnen hatten Primarschulbildung. 29 hatten eine Universitätsausbildung absolviert, auch Frauen aus Arbeiterkreisen zählen dazu. Die hauptsächlichen Berufskategorien, die Abgeordnete entsandten, sind der Lehrerberuf, Gewerkschafts- und Parteiorganisation, Journalistik, Landwirtschaft, Fürsorge und andere soziale Berufe, Medizin und Jurisprudenz. Trotz der Breite des Spektrums der Berufe haben fast alle diese Frauen eines gemeinsam: eine sorgfältige Schul- und Berufsausbildung. Damit berühren wir eines der hauptsächlichen Probleme überhaupt: in allen Ländern Europas ist der Prozentsatz der Frau in den Parlamenten relativ niedrig. Weshalb ist die Frau in den Parlamenten unterrepräsentiert?

Das Klischee

Der Ausbildung und Erziehung der Mädchen wird heute noch immer nicht die hervorragende Bedeutung beigemessen, die sie in Wirklichkeit besitzt. Immer noch wird das Hauptaugenmerk auf die künftige Rolle als Ehefrau und Mutter gerichtet, der Horizont des jungen Mädchens zu wenig darüber hinaus geweitet. Daher gelangen zu wenig Frauen über die Rolle hinaus, die die Gesellschaft seit alters her von ihr erwartet. Das Bild von der Frau, der eigene Initiative fehlt, Sachlichkeit, Selbständigkeit, politischer Verstand wird nicht abgebaut, sondern verhärtet sich und bleibt ewiges Klischee. «Je weniger der Frau aber zugetraut wird», schreibt die Soziologin M. Fülles, «um so unsicherer wird sie. Ihre Initiative erlahmt, sie verhält sich re-aktiv. Sie resigniert, und indem sie sich nach der überkommenen Rollennorm richtet, vermeidet sie Konflikte und schafft sich einen Raum der Sicherheit und Geborgenheit. Durch dieses Verhalten bestätigt und

Die 22jährige Bernadette Devlin ist heute die jüngste Abgeordnete im englischen Unterhaus und hat in den letzten Monaten namentlich durch ihr Eintreten für soziale Gerechtigkeit immer wieder von sich reden gemacht.

erfüllt sie die alten Vorurteile.» Der geradlinigste Weg, aus diesem Teufelskreis auszubrechen, ist die den Fähigkeiten des Mädchens entsprechende, beste überhaupt mögliche Erziehung und Ausbildung. Bleiben der Frau nämlich durch Vernachlässigung der Ausbildung die Aufstiegsmöglichkeiten versperrt, kann sie auch keine Führungseigenschaften entwickeln. Routine und Redegewandtheit verkümmern – und vor allem das Selbstbewusstsein, das so notwendig ist, um sich im politischen Leben zu behaupten. Sobald jedoch die Frau auch vermehrt in berufliche Führungspositionen vordringt, vergrössert sich für sie die für die Nomination als Kandidatin so wesentliche Popularität. Denn erst, wenn sie von der Partei als Kandidatin aufgestellt wurde, kann sie vom Volk gewählt werden. Zu geringe Popularität der einzelnen Frauen und althergebrachte Vorurteile von seiten der Parteiorganisation stehen einer Nomination oft im Wege. Die Erfahrung hat gezeigt, dass, wenn einmal die Wahlplattform erklommen ist, Frauen dieselben Chancen haben wie der Mann.

Beitrag der Frauen

Was hat die Frau beigetragen zum parlamentarischen und politischen Leben der europäischen Demokratien in den fünfzig bis sechzig Jahren der Gleichberechtigung? Ihr Einzug in die Parlamente hat keine spektakulären Umwälzungen gebracht. Frauen haben unter anderem intensiv für Gesetze gearbeitet, die ihnen am Herzen lagen und notwendig waren. Man denke an die Gesetzgebung für Gleichberechtigung auf erzieherischem und sozialem Gebiet, die Gesetze für das uneheliche Kind, Armengesetze, Gesetze, die die Staatsangehörigkeit der Frau sinnvoller regelten u. a. m.

Ein Zug, der sich typisch schon bei den ersten Parlamentarierinnen ausgeprägt hat, war, dass sich Frauen vielfach vom Parteiapparat unabhängiger zeigten: sie haben mehr nach dem eigenen Gewissen entschieden und gehandelt. Es hat unendlich viel Mut gebraucht, vor allem in den Pionierzeiten, als zwei oder drei Frauen unter Hunderten von Männern sassen und oft gegen die offizielle Parteipolitik opponierten oder unpopuläre Massnahmen verfochten und durchsetzten. Das Wesentliche jedoch, das die Frau durch ihren Einzug in die Volksvertretungen beigetragen hat, ist, dass sie nun erst wirklich repräsentativ wurden. Die Frau hat den Standard der Debatten nicht herabgesetzt, wie anfangs befürchtet wurde, sondern erweitert. Dennoch sagte Mrs. W. Ewing, als sie vor zwei Jahren ins englische Unterhaus einzog: «Nun erst sehe ich, wieviel Platz es hier für Frauen gibt und was sie alles tun könnten» ...

Ein Buch für Suchende

*Jolande Jacobi: Frauenprobleme, Eheprobleme **

Wer kritisiert, sollte bessere Vorschläge machen können. Das müsste auch für die vorliegende Buchbesprechung gelten, wenn wir feststellen, dass der Titel dem Inhalt zu wenig gerecht wird. Aber das ist in diesem Fall leichter gesagt als getan. Tatsächlich geht Jolande Jacobi hier unter einem wenig besagenden Titel der Entwicklung im Wesen der Frau in einer faszinierenden Weise nach.

Die ausserordentlich belesene und als praktizierende Psychologin sehr erfahrene Autorin schöpft dabei aus vielen Quellen. Es handelt sich, wie sie selber im Vorwort sagt, nicht um ein wissenschaftliches Werk, sondern um Stellungnahmen zu bestimmten Aspekten im modernen Leben der Frau, in der modernen Ehe. Dass sie dabei immer wieder Rückschau hält und die Einstellung zur weiblichen Wesensart mit Zitaten aus früheren Zeiten belegt, macht einem die Probleme der Gegenwart nur um so begreiflicher.

Die Suche nach dem wahren Wesen der Frau scheint die Menschheit von jeher beschäftigt zu haben. Die Persönlichkeit des Mannes und seine Funktionen sind einfacher zu erforschen und einzuordnen, weil sie konkreter erfassbar sind. Bei der Frau suchte man bis heute vergeblich nach ihrem Idealbild, das – nach Jolande Jacobi –

«Häuslichkeit, Sittsamkeit, Unschuld, Schamhaftigkeit, Liebe, Aufopferungsfähigkeit, kurz alle weiblichen Tugenden in sich vereint».

Dieses Idealbild musste ein frommer Wunsch bleiben, weil es mit der menschlichen Unvollkommenheit nicht in Einklang zu bringen ist. In Wirklichkeit ist eben die weibliche Wesensart sehr viel differenzierter. Aber auch heute noch gibt es Leute, die das nicht wahrhaben möchten, die versuchen, etwas zuviel von dem Ideal- und Wunschbild der Frau in die Vorstellungen hineinzuprojizieren, die sie sich von ihrem Wesen machen. Darum kann die Autorin sicher mit Recht zitieren:

«Alle von Männern in einer patriarchalischen Ordnung durchgeführten Untersuchungen und Feststellungen über die Frau dürfen daher als ebensowenig verbindlich betrachtet werden wie jene, die in einem Matriarchat von Frauen über Männer gemacht würden.»

Es kommt tatsächlich auf den Standort an.

Erst durch die Erkenntnisse der Tiefenpsychologie und der Analytischen Psychologie C. G. Jungs wurde **die Gegensatznatur des Menschen** eigentlich entdeckt, die Tatsache, dass jeder Mann eine weibliche und jede Frau eine männliche Komponente in sich trägt. Aber solche Erkenntnisse sind noch nicht Gemeingut geworden. Die «andere Seite» wird ins Unbewusste verdrängt, ist gleichsam nur hintergründig wirksam. C. G. Jung hat die andere Seite der Frau «Animus» und jene des Mannes «Anima» genannt.

Wir stehen – trotz allen Fortschrittes – erst am Beginn der Bewusstwerdung solcher Erkenntnisse, und darum ist Jolande Jacobis Buch geeignet, in diesem Klärungsprozess eine wertvolle Hilfestellung zu leisten.

Amüsant und aufschlussreich ist das Kapitel

«Die Heiratsannoncen».

Mit den Augen der Psychologin betrachtet, vermitteln einem die teils schwülstig, teils nüchtern formulierten Versuche der Eheanbahnung «auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege» einen Einblick in die ewigen Sehnsüchte nach der vollkommenen Ehe im Wandel der Zeit.

Wie schwierig jedoch die Erfüllung solcher Wünsche ist, geht aus den weiteren Darlegungen der Autorin hervor, wobei auch die Berufstätigkeit der Frauen mit in Betracht gezogen wird.

In diesen Abschnitten stossen wir allerdings auf gewisse Widersprüche. Jolande Jacobi stellt zwar fest, dass

«als Herrscherinnen (auch in Europa des Vaterrechts) sieben von acht Frauen mit Ruhm und Auszeichnung regiert haben, zum Beispiel Elisabeth, Katharina, Maria Theresia usf., während sieben von acht Herrschern männlichen Geschlechts nur allzuoft Schwächlinge darstellten»,

aber weiter hinten macht sie zur Opportunität des Frauenstimmrechtes ein deutliches Fragezeichen.

Die Autorin befürchtet, die Frauen würden nur ins Schlepptau der Männerziele geraten, der Männerideen, der Männermeinungen. Dabei beruft sie sich auf die Erfahrungen mit Ländern, wo die Frauen über das Wahlrecht verfügen. Dort hätten sie den Männern nichts entgegengestellt, was ihrem eigenen Wesen und ihrem Weltbild entsprungen wäre.

«Hat nämlich die Frau eine eigene Meinung, die von jener der Männer abweicht, so hat sie fast gar keine Chance, sie durchzusetzen. Ihre Teilnahme an den Geschäften und Entscheidungen ist mehr symbolisch als praktisch.»

Das ist vielleicht grosso modo nicht ganz von der Hand zu weisen, aber schliesslich sind einige Jahrzehnte des Frauenwahlrechtes im Vergleich mit der Lebensdauer des Vaterrechtes doch eine viel zu kleine Spanne Zeit, um schon irgendwelche Schlüsse in bezug auf die Nützlichkeit weiblicher Mitarbeit in politischen Belangen ziehen zu können. Wie die oben erwähnten positiven Beispiele der Herrscherinnen zeigen und wie die Autorin dort selber sagt, schafft die Frau dort Wesentliches, wo sie ihre weiblichen Vorzüge einsetzen kann. Es ginge also doch in erster Linie darum, sie überhaupt erst einmal zum Zuge kommen zu lassen.

Nachdem C. G. Jung die **Gegensatznatur** des Menschen mit seinen Forschungen aufzuzeigen vermocht hat, den Widerstreit zwischen Animus und Anima, wäre doch eher anzunehmen, dass sich solche Erkenntnisse durch die Menschen auch auf das auswirken, was sie tun. Bliebe die Politik davon unberührt? Gilt es nicht vielmehr, auch im öffentlichen Leben, «die andere Seite» integrierend aufzunehmen?

Das wird man aber kaum dadurch erreichen, wie es Jolande Jacobi vorschlägt, dass man eine Frauenpartei und neben einer Männerkammer im Nationalrat eine Frauenkammer schafft. Solche Versuche sind übrigens in Westdeutschland nach dem Krieg gemacht worden. Sie scheiterten. Sie konnten nicht erfolgreich sein, weil eine Separation der männlichen und weiblichen Vorstellungen von einer «guten Politik» einfach nicht möglich ist – vielleicht sogar je länger desto weniger.

Gewiss, der Weg, der vor uns liegt, ist steinig und voller Hindernisse. Das Frauenstimmrecht allein bringt uns den Idealzustand sicher nicht. Es könnte aber mithelfen, das Miteinander der verschiedenen Wesensarten der Geschlechter zu fördern, die Frauen auf die Dauer zu neuen Erkenntnissen und deren Auswertung im Dienste einer souveräneren Betrachtungsweise der Probleme zu führen.

Jolande Jacobi postuliert unter anderem:

«Alle, denen andere Menschen anvertraut sind, sollten die Grundlagen des seelischen Geschehens obligatorisch erlernen müssen, und zwar unter den modernen Gesichtspunkten der Tiefenpsychologie, also der inneren Gegensatzspannungen der Seele. Ihre Grundlagen sollten massgebend sein für das Verständnis des Menschen und für seine Erziehung. Und dies vor allem für die Frau und Erzieherin par excellence.»

Ein solches Ziel könnte u. E. niemals dadurch erreicht werden, dass sich die Frauen in Reservaten sammeln, einer Frauenpartei oder einer Frauenkammer. Diese Probleme können auch nicht abseits von Geschäft, Verwaltung und Technik gelöst werden, Gebiete die heute unsere Männer immer mehr absorbieren. Die besten Lösungen müssen in einer Gegenüberstellung und Harmonisierung der Interessen gesucht werden. Alle öffentlichen Belange sind zugleich auch menschliche Belange, und diese müssen irgendwie vertreten und betreut werden. Daraus ergibt sich u. E. auf längere Sicht das Betätigungsfeld der Frau in der Politik. Der Weg dahin führt aber über die Kenntnisse vom Wesen der Politik und ihrer Möglichkeiten. Das lernt man nicht in Reservaten.

Im Vorwort zu ihrem Buch sagt Jolande Jacobi:

«Vielleicht werden Sie sagen, das alles stimme nicht und beruhe auf falschen Voraussetzungen. Es sei zu revolutionär, zu hypermodern und übertrieben gesehen und geschildert. Andere wieder werden finden, es sei altmodisch, konservativ und gelte heute nicht mehr. Der Streit der Meinungen wird nicht enden. So dürfte das Buch die verschiedensten Reaktionen hervorrufen und hoffentlich lebhafte Diskussionen entfachen. Damit wird jedoch sein Hauptzweck erreicht sein, denn es soll eben Ablehnung und Anregung, Widerspruch und Bejahung hervorrufen und das Thema, das ja unerschöpflich und zeitlos ist, weiterführen.»

Vielleicht bietet diese Besprechung, auch wenn sie gezwungenermassen unvollkommen bleibt und auf die Gedankenfülle nur andeutungsweise einzugehen vermochte, auch einen gewissen Anreiz zur Auseinandersetzung mit dem Buch. H. C.-O.

* Rascher-Verlag, Zürich, Paperback, erschienen 1968.

Neuerscheinungen

«Die Frau in der Schweiz»

Im Auftrag und mit Unterstützung der «Pro Helvetia» erschien kürzlich eine Studie über «Die Frau in der Schweiz», verfasst von **Dr. phil. Marga Bührig** und **Dr. iur. Anni Schmid-Affolter.** Herausgegeben von R. Reich, ist der 131 Seiten umfassende Band im Paul Haupt Verlag Bern als 6. Band der Reihe «Staat und Politik» aufgenommen worden. Er gibt eine Standortbestimmung der Schweizer Frau in sozialer, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht.

Unzählige Schweizer und Schweizerinnen haben sich im Laufe der letzten Jahre die Frage stellen lassen müssen, wie sich die Beschränkung des Stimmrechts auf die männlichen Bürger mit den Grundsätzen der in der Bundesverfassung garantierten Gleichheit aller vor dem Gesetz und mit dem überall anerkannten schweizerischen Sinn für Gerechtigkeit vertrage, ferner weshalb «die älteste Demokratie» Europas, mit einer langen humanitären Tradition, nicht in der Lage sei, die Menschenrechtskonvention der Vereinten Nationen oder des Europarates zu unterschreiben.

Die Verfasserinnen legen dar, dass hierauf eine Antwort zu geben gar nicht so leicht ist, dass die ganze Frage viel komplexer ist, als sie auf den ersten Blick erscheint, und dass sie nicht isoliert, sondern nur im Zusammenhang mit einer Darstellung der heutigen Situation unseres Landes und der Mitwirkung der Frau an ihrer Gestaltung beantwortet werden kann.

Erich Gruner: Die Parteien in der Schweiz
Francke-Verlag Bern, 1969, 258 Seiten

Prof. Erich Gruner, Leiter des Forschungszentrums für Geschichte und Soziologie der schweizerischen Politik an der Universität Bern, legt in diesem Buche eine Synthese seiner Forschungen und der bisher erschienenen Parteiliteratur vor.

Im ersten Teil schildert der Verfasser die Besonderheiten der staatsrechtlichen und politischen Struktur der Eidgenossenschaft sowie die Eigenart der Parteien. Der zweite Teil zeigt die historische Entwicklung unserer Parteien, das Verhältnis zwischen Parteien und Verbänden und endlich die Beziehungen zwischen Wahlrecht, Wahlsystem und Parteien. Im dritten Teil «Das innere Leben der Parteien» wird besonders der soziologische Standpunkt betont, und der vierte Teil endlich weist in die Zukunft. Ein detailliertes Literaturverzeichnis erhöht den Wert des Buches.

Erstmals in der historischen und politischen Literatur wird hier eine zusammenfassende Übersicht über das gesamte schweizerische Parteiwesen gegeben. Der Verfasser bemüht sich dabei grösstmöglicher Objektivität und versteht es, aus der an und für sich trockenen Materie ein fesselndes Buch zu gestalten.

Das Werk ist unentbehrlich für alle, die sich in irgendeiner Weise mit der neuern Geschichte und Politik der Schweiz befassen. Er wird aber auch von jedem Staatsbürger und jeder Staatsbürgerin, die Näheres über die politischen Parteien der Schweiz wissen möchten, mit Nutzen gelesen. Dr. E. N./BSF

Schweizerische Politik 1968 – Année politique suisse 1968

Dieses handfeste Jahrbuch steht nun schon im vierten Jahrgang und baut nach bewährter Methode weiter an der geschichtlichen Jahresübersicht unseres Landes. Wir sind ganz erstaunt: Ist 1968 wirklich so viel passiert? Durch die geschickte Unterteilung in zahlreiche Kapitel und die jedem Kapitel voranstehenden Stichwörter – diese sind deutsch bei französischem Text und französisch vor dem deutschen Text – hat es der Leser leicht, gerade das zu finden, was ihn interessiert oder was er bearbeiten muss. Natürlich fehlen auch Personen- und Sachregister nicht. Über «Frauenstimmrecht» gilt es, verschiedene Stellen nachzuschlagen, auch im 2. Teil: «Die Gesetzgebung in den Kantonen». Dass unter «Demonstrationen» sehr viele Angaben zu finden sind, ist vielleicht neu für unser Land, auch unter «Jura» findet sich allerhand Ungewohntes ... Dem ist gut so – wir dürfen nicht im Wohlstand und in der Arbeitsruhe erstarren.

Die Darstellungen sind auf Grund der vom Forschungszentrum für Geschichte und Soziologie der Universität Bern angelegten Pressedokumentation sowie der amtlichen und anderer Publikationen ausgearbeitet worden. Zu beziehen ist das Buch durch eben dieses **Forschungszentrum, Neubrückstrasse 10, 3012 Bern.** Wir wünschen ihm auch unter den Frauenverbänden weite Verbreitung und Benützung.

A. D. V./BSF

Frauen denken rascher als Männer!

Neuere Methoden gestatten es, die im Gehirn erzeugten elektrischen Ströme zu messen. Es wurde auf diesem Weg festgestellt, dass Säuglinge mit drei Monaten zu denken beginnen, oder besser gesagt, ihr Gehirn beginnt methodisch zu arbeiten.

Es zeigte sich ferner, dass die Denkarbeit bei Frauen schneller vonstatten geht als bei Männern. Es sollen enge Zusammenhänge bestehen zwischen den elektrischen Strömungen im Gehirn und der Tätigkeit des Denkens. Freilich ist diese Annahme nicht unbestritten. Die Durchschnittsfrequenz der elektrischen Ströme im Gehirn ist nun bei Frauen erheblich grösser als bei Männern. Dieser Unterschied wird so gedeutet, dass das Denken bei Frauen im Durchschnitt rascher vor sich geht.

Das ist ja ein altes wissenschaftliches Problem: ob der Mann klüger ist als die Frau, weil sein Gehirn grösser ist. Im Durchschnitt wiegt das Gehirn des Mannes 1375 Gramm, das der Frau 1245 Gramm.

Nur ein blinder Zahlenanbeter wird glauben, dass dieser Punkt entscheidend ist. Das Gehirn eines Pferdes wiegt schliesslich mehr als das des klügsten Menschen. Mrs. Gardener, die als Schriftstellerin und hohe Beamtin in Washington starb, vermachte ihr Gehirn einer Universität zur Wägung und Untersuchung. Sie wollte festgestellt haben, ob das Gehirn einer führend tätigen Frau das Durchschnittsgewicht überrage. Ihr Gehirn wog nur 1150 Gramm, ebensoviel wie das kurz vorher untersuchte Gehirn eines männlichen Gelehrten in Washington.

Es ist hier wie in vielen Zusammenhängen von Körper und Geist: auf die Masse kommt es nicht an. Ein hübsches Wort sagt: man könne aus dem Anblick eines menschlichen Kopfes so wenig auf seinen geistigen Inhalt schliessen als aus dem Anblick eines Kassenschrankes auf den Wert seines goldenen Inhalts.

Aus der Grösse der Hutnummer lässt sich kein Rückschluss auf die Bedeutung geistiger Leistungen machen. Man glaubte früher, bei Kulturvölkern nehme die Gehirnmasse im Lauf der Zeiten zu, und insbesondere das Gehirn primitiver Völker wiege weniger als das zivilisierter. Ein verlässiger Beweis dafür ist nicht geliefert worden.

Der Mann ist durchschnittlich grösser und schwerer als die Frau. Dass daher sein Gehirn schwerer wiegt, ist nicht verwunderlich.

Aber auch bei grossen Männern sind die Gehirngewichte so verschieden wie die Handschuhnummern. Das besonders schwere Gehirn des russischen Schriftstellers Turgenjew wog über 2000 Gramm. Von hohen Gehirngewichten sind jene von Thackeray, Byron, Schiller, Kant bekannt. Gering war das Gehirngewicht bei Bunsen, Menzel, Liebig, Anatole France.

Das Gehirn des Menschenaffen wiegt annähernd soviel wie das menschliche Gehirn. Auch Gehirne von schwachsinnigen Menschen können über 2000 Gramm wiegen.

Geistige Fähigkeiten bei Frau und Mann gleich

Immer wieder wurden die Schulleistungen beider Geschlechter verglichen, um Klarheit über das Problem zu erhalten. In Amerika, wo man diesem Punkt besondere Aufmerksamkeit widmete, wurden die geistigen Fähigkeiten bei beiden Geschlechtern annähernd gleich befunden. Auch bei Zwillingen, Bruder und Schwester, war die Intelligenz gleich.

In den Schulleistungen sind zwar die beiden Geschlechter im Durchschnitt gleich gut. Es werden aber grundsätzliche Unterschiede in der Art der geistigen Betätigung angegeben. Die Mädchen überragen vielfach in Dingen, die weniger selbständiges Denken erfordern: Rechtschreiben, Grammatik, Sprachen. Wo das Mädchen gebahnte Pfade gehen kann, überragt es im Durchschnitt den Knaben.

Der Knabe fragt viel öfters nach dem Warum als das Mädchen. Seine Lieblingsfächer sind Mathematik, Physik, Chemie, auch Zeichnen.

Die Einsicht, dass etwas nicht durchführbar ist, lässt den männlichen Geist noch lange nicht verzichten; er wird zum Erfinder und Entdecker. Die Frau lässt sich hier durch äussere Hemmnisse leichter aufhalten als der Mann.

Der Mann ist im allgemeinen Träger von Spitzenleistungen, das gilt in guter wie schlechter Hinsicht. Er liefert mehr Genies und Talente, – und mehr Minderwertige. Das weibliche Geschlecht hilft den guten Durchschnitt befestigen. Diese grössere Ausgeglichenheit der Frau wird auch im praktischen Leben deutlich.

Rascheres Denken ist an sich nicht identisch mit gründlichem Denken. Wenn jemandem augenblicklich die passende Antwort einfällt, so ist das gewiss eine willkommene Gabe und ein Hinweis auf einen rasch arbeitenden Geist. Man wird im täglichen Leben mehr Männer finden als Frauen, die «eine lange Leitung haben».

Das würde übereinstimmen mit den wissenschaftlichen Feststellungen über die elektrischen Ströme im Gehirn. Man hat erst begonnen, das Ergebnis solcher Messungen zu verstehen. Sie versprechen noch interessante Befunde zu liefern.

W. Sch.

Filme zur Fernseherziehung
AJF-Kurs über Fernseherziehung

Am 27./28. September 1969 fand an der Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft in St. Gallen ein Kurs der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film (AJF) über Fernseherziehung statt.

Die Absicht dieser Veranstaltung war es nicht, mit Grundsatzreferaten die Notwendigkeit der Fernseherziehung zu erörtern. Bei diesem AJF-Wochenendkurs, zu dem jedermann Zutritt hatte, wurden lediglich alle dreizehn in der Schweiz im Schmalfilm-Verleih befindlichen fernsehkundlichen Filme vorgestellt und gemeinsam mit dem anwesenden Publikum erarbeitet. Es wurde hier also 1. das verfügbare Arbeitsmaterial für die Erziehungsarbeit vorgestellt und 2. vorgezeigt, wie man in der Schule oder in der freien Jugendarbeit Fernsehkunde und Fernseherziehung betreiben kann.

Die beim Kurs vorgeführten Filme sind in der Broschüre «Filme für die Fernseherziehung» für Fr. 2.50 bei der AJF erhältlich. (Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film, Seefeldstr. 8, 8022 Zürich).

Veranstaltungs-Kalender

Delegiertenversammlungskalender 1969

23. Oktober Delegiertenversammlung des **Bundes Schweizerischer Israelitischer Frauenvereine** in Luzern-Seeburg.

25./26. Oktober Delegiertenversammlung des **Schweizerischen Frauenturnverbandes** in Genf.

28./29. Oktober Fortbildungskurs und Hauptversammlung des **Schweizerischen Diätpersonal-Verbandes** in Bern.

Lyceum-Club Basel

Freitag, 31. Oktober, 20 Uhr: Herr Dieter Fringeli, Literatur-Kritiker und Lyriker, wirft die Frage auf: «Was erwarten wir von der jüngeren Schweizer Literatur?» Eintritt Fr. 3.–. Gäste willkommen.

Berner Lyceumclub

Freitag, 3. Oktober, 16.30 Uhr: Clara Demar, Pianistin aus Zürich, spielt Werke von Schumann, Chopin, Grieg und Debussy. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 3.50.

Freitag, 10. Oktober, 16.30 Uhr: Conférence de Mr. Cartier, professeur: «La grande époque de la littérature française». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Freitag, 24. Oktober, 16.30 Uhr: Vortrag von Dr. Roland Gradwohl, Rabbiner, Bern: «Das Judentum». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Freitag, 31. Oktober, 16.30 Uhr: Vortrag von Herrn E. Eggimann: «Schreiben heute». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

Vom 6. bis 17. Oktober 1969

Montag, 6. Oktober, 14 Uhr: Notiers und probiers. Eine Bastelarbeit. Gärtnerin aus Liebe. Winke von Hörerinnen. Fragen und Antworten. Ein Rezept. Kinderaussprüche (Eleonore Hüni).

Dienstag, 7. Oktober, 14 Uhr: Das Seidenkleid. Plauderei von Adolf Schaich.

Mittwoch, 8. Oktober. 14 Uhr: Mein Kind hat es mit den Nerven (II). Dr. med. Alfred Stucki.

Donnerstag, 9. Oktober, 14 Uhr: Aus der Arbeit des Konsumentinnenforums. Kaufe heute – zahle morgen. Ein Gespräch über Vor- und Nachteile der Kreditkarte.

Freitag, 10. Oktober, 14 Uhr: 1. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag.
2. Hat sich das Sozialjahr bewährt? Ein Gespräch mit May Guldimann.

Montag, 13. Oktober, 14 Uhr: Dur d'Wuche dure. Eine Frau macht sich ihre Gedanken. Heute: Charlotte Leuenberger.

Dienstag, 14. Oktober, 14 Uhr: Die Hausfrau zwischen gestern und morgen. Eine Diskussion um die Berufsausbildung unserer Mädchen.

Mittwoch, 15. Oktober, 14 Uhr: Mein Kind hat es mit den Nerven (3). Dr. med. Alfred Stucki.

Donnerstag, 16. Oktober, 14 Uhr: Elternzirkel.

Freitag, 17. Oktober, 14 Uhr: Kind und Geld. Ein Gespräch mit Henry W. Koller über Sitten in andern Ländern.

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur
Telephon (052) 22 76 56

Verlag:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon (052) 29 44 26

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.– halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84-58 Winterthur. – Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.; Reklamen: 60 Rp. – Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. – Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

Hiltl Vegi Zürich
Vegetarisches Restaurant
Tea-Room
25 Sorten frische Salate
Schlankheits-Menü
Indische Spezialitäten
Sihlstrasse 28
100 Schritte von der Bahnhofstrasse Telephon 25 79 70

Das **Schweizerische Rote Kreuz,** Sektion Zürich, sucht für die selbständige Organisation des freiwilligen Patiententransportes

jüngere, einsatzbereite Mitarbeiterin

ganztags.

Die Arbeit verlangt vor allem Organisationstalent (wenn möglich praktische Erfahrungen auf organisatorischem Gebiet), Kombinationsgabe, Kontaktfähigkeit sowie eine gute Allgemeinbildung und Büro-Praxis.
Eintritt sofort. Gehalt nach Vereinbarung.
5-Tage-Woche.

Bewerbungen schriftlich oder telephonisch an
Schweizerisches Rotes Kreuz, Sektion Zürich, Hirschengraben 60, 8001 Zürich, Tel. 34 82 20

In der Rekonvaleszenz
– also nach überstandener Krankheit – braucht Ihr Körper wieder Kraft. Aufbaukräfte, wie Bio-Strath sie schenken kann!

BIO-STRATH®

Aufbaupräparat auf Basis von plasmolysierter Hefe und Wildpflanzen.
EGA 1956 D

90%
aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in ger ganzen Schweiz v. Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

Durch ein Abonnement des Schweizer Frauenblattes unterstützen Sie das unabhängige Organ der fortschrittlichen, intelligenten Schweizer Frau, das für politische Freiheit und Gleichberechtigung kämpft.

Nur
Herdolin zur Reinigung des Backofens verwenden, dann ist die Arbeit schnell und mühelos gemacht. Herdolin, das Schweizer Produkt, löst Schmutz und Fettrückstände auf.
In allen Drogerien und guten Fachgeschäften erhalten Sie
Herdolin

Mein Interesse gilt nicht nur der Mode

Als moderne Frau kann auch ich mit dem Geld umgehen.
Darum habe ich ein Depositenheft bei der MIGROS-BANK.
Da lege ich jeden Monat soviel auf die Seite, wie ich kann.
So besitze ich immer einen Sparbatzen, über den ich, wenn es nötig ist, oder wenn ich Lust dazu habe, verfügen kann.
Ich habe sogar schon mal ein paar Obligationen kaufen können, natürlich die neuen MIGROS-TYP-Obligationen bei denen ich keine Coupons einzulösen brauche.
Machen Sie es wie ich!

COUPON
Schicken Sie mir bitte die informierende Broschüre über Geldanlagen, speziell für die Frau.
Name:
Strasse:
PLZ/Ort:
Senden Sie diesen Coupon oder das ganze Inserat an: MIGROS-BANK, Seidengasse 12, 8023 Zürich

MIGROS BANK
Hauptsitz, Seidengasse 12, 8023 Zürich, Tel. (051) 25 06 36
Stadtfiliale, Limmatstrasse 152, 8031 Zürich, Tel. (051) 42 44 77
Filiale Oerlikon, am Marktplatz, 8050 Zürich, Tel. (051) 46 52 11
Filiale Winterthur, Graben 35, Ecke Stadthausstrasse, 8401 Winterthur, Tel. (052) 22 52 21

Sonderseite des «Schweizer Frauenblattes»
Freitag, 3. Oktober 1969

Frauenstimmrecht

Organ des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht. Verantwortliche Redaktion: Anneliese Villard-Traber, Socinstrasse 43, 4051 Basel

Blumenstrauss und Luftballone

Die Zürcher Abstimmungskampagne

Am 14. September sind durch Männerabstimmung (92 402 Ja gegen 67 192 Nein) alle 171 Gemeinden des Kantons Zürich ermächtigt worden, das Frauenstimmrecht in der Gemeinde zu verwirklichen. In 10 Gemeinden sind die Frauen bereits stimmberechtigt, weil entsprechende Gemeindevorlagen durch Urnenabstimmung oder Gemeindeversammlung gutgeheissen wurden. Die 10 Gemeinden sind: Adliswil, Dietikon, Dübendorf, Horgen, Kilchberg, Schlieren. Thalwil, Uster, Volketswil, Stadt Zürich, Dällikon. Nach dem 14. September dazugekommen: Hedingen, Oetwil a. d. Limmat, Ottenbach.

Da in naher Zukunft weitere Kantone eine Abstimmungskampagne vorzubereiten haben, wollen wir eingehend über die zürcherische berichten. Im Aktionskomitee – wie 1966 von Dr. Emil Landolt präsidiert – waren die Parteien, die politischen Frauengruppen, die Frauenstimmrechtsvereine und die Frauenzentralen vertreten. Mit der Werbung wurde **Doris Gisler** beauftragt, Schöpferin des Slogans «Milch macht manches wieder gut», die Presse wurde dem Ehepaar Martha und Kurt Emmenegger anvertraut. Man war einhellig der Meinung, die Kampagne solle in einem freundlichen, liebenswürdigen und humorvollen Ton geführt werden. Der gewählte Slogan

DEN FRAUEN ZULIEBE – EIN MÄNNLICHES JA

entsprach dieser Linie. Ein Blumensträusschen, das die Männer mit ihrer Zustimmung zum Frauenstimmrecht symbolisch der bekannten oder unbekannten Frau geben, wurde als Signet verwendet.

Auf dem **Strassenplakat** (und entsprechend verkleinert im Ladenplakat) war eine kräftige Männerhand zu sehen, die einen Spätsommerstrauss hielt. Auf blauem Grund trug ein breitgeschweiftes weisses Herz den erwähnten Slogan. «2 mal ein männliches Ja» hiess die Variante für jene Gemeinden, die ausser über die kantonale Ermächtigung gleichzeitig auch über das Frauenstimmrecht in ihrer Gemeinde abzustimmen hatten. In der **Inseratenkampagne** ging man auf die gegnerischen Argumente ein, liess jedoch ein **aber** folgen und versuchte so, die Stimmbürger für ein Ja zu gewinnen.

Die **Autokleber** erfreuten sich grosser Beliebtheit. Frauenorganisationen versandten sie an ihre Mitglieder. Zudem hatten sich einige Tankstellen bereit erklärt, sie den benzintankenden Automobilisten abzugeben. Erfinderische Befürworter klebten sie auf Handtaschen und Schulmappen; man fand sie auch auf öffentlichen Bänken, Strassensignalen, am Buffet eines Kaffeehauses usw.

Das Stadtbild wurde an verschiedenen Tagen durch zwei weitere Aktionen belebt: Am Mittwoch vor der Abstimmung erfreute eine **Ballon-Aktion** jung und alt. Auf acht Plätzen wurden weisse Ballone mit dem Slogan blau aufgedruckt gratis abgegeben. Gleichzeitig empfing man eine Wettbewerbskarte. Es ging darum, die Ja-Stimmen zu schätzen. Dem Gewinner winken zwei Flugkarten Zürich–Genf retour mit einem Empfang bei den Genfer Behörden; Lise Girardin, erste Schweizer Stadtpräsidentin, wird dabei sein. An der Verteilung beteiligten sich viele Jugendliche aus Mittelschulen und Hochschulen. Vor abends sechs Uhr waren die Ballone weg. Ich sah Burschen, die auf ihren Motorvelos mehrere Ballone befestigt hatten und so durch die Stadt fuhren. In Winterthur, Kloten, Küsnacht und Erlenbach wurden ebenfalls Ballone verteilt. Es war ein sonniger Nachmittag; die Stadt und ihre Bewohner waren heiter gestimmt.

Eine blaue Note erhielt die Stadt an den zwei Samstagen vor der Abstimmung mit den **Einkaufstaschen** aus Plastik. Grosse Geschäfte wie Globus, Jelmoli, Ober und Oscar Weber, aber auch Lebensmittelverein und Migros verzichteten an diesen Tagen auf ihre Eigenreklame und verabreichten den Kunden die zürichblauen Taschen mit Blumenstrauss und Slogan. Wie viele Männer und Frauen, die mit solchen Taschen das Stadtbild belebten, ihre Einstellung zum Frauenstimmrecht geändert haben, bleibt uns verborgen; jedenfalls war es rein optisch eine Freude.

Was in **alle** Haushaltungen kam, war eine Erinnerungskarte an «die grosszügigen Stimmbürger des **Kantons Zürich»**, auf der Dr. Emil Landolt als Präsident des Aktionskomitees die «lieben» Männer daran erinnerte, am 13./14. September den Frauen zuliebe ein männliches Ja zu schreiben. Auf der Vorderseite war das Plakat abgebildet.

Tonbildschau und andere Aktionen

Der Frauenstimmrechtsverein Zürich gestaltete eine farbige Tonbildschau unter dem Thema «Die Frau heute». Der Vorführwagen (von der Firma Ciba zur Verfügung gestellt) war vom 3. bis 13. September unterwegs auf dem Land, hielt auf grossen Plätzen, vor wichtigen Einkaufszentren an. Man bat jung und alt, in den Wagen zu steigen, um die sechs Minuten dauernde Schau anzusehen. Chauffeur war ein junger ETH-Student, der sich lebhaft an den Diskussionen beteiligte, die sich zwischen dem Publikum und den Begleitpersonen des fahrenden Kinos entspannen. Manches gegnerische Argument konnte dabei entkräftet werden. Verschiedene Mitglieder des Frauenstimmrechtsvereins unternahmen Einzelaktionen. Die Inhaberin eines Cafés versuchte mit den kaffee- und teetrinkenden Damen ins Gespräch zu kommen, um sie für das Frauenstimmrecht zu gewinnen. Mit polizeilicher Bewilligung marschierten drei Mitglieder am Freitag von 11–12 und 16–18 Uhr, vorne und hinten mit einem auf Karton aufgezogenen Plakat behängt, durch die Bahnhofstrasse und diskutierten mit Männern und Frauen. Es kam nicht selten vor, dass beim Gespräch mit einem gegnerischen älteren Mann sich ein jüngerer befürwortender dazugesellte und die Diskussion weiterführte, sehr zum Vergnügen der «plakatbewehrten» Damen.

Einsatz von seiten der Parteien

In der Stadt Zürich hatten die Arbeiterkreise 4 und 5 als einzige bei der Abstimmung 1966 verworfen, ebenso die Arbeiterstadt Winterthur. Die Sozialdemokratische Partei wollte gutmachen und führte mehrere Aktionen durch. Die Knopfaktion – Protestknöpfe in den Modefarben Grün, Orange, Dunkelrot und Blau mit einem weissen F (= Frauenstimmrecht) – fand grossen Anklang; Männer und Frauen trugen sie auf dem Revers, Mädchen und Knaben dekorierten damit ihre Jeans. SP-Politiker steckten sie auf grösseren Plätzen und vor Fabriken Passanten an. Auch die Frauenorganisationen verteilten sie. In zusätzlichen Kleininseraten mit dem Signet F und «Frauenstimmrecht ist Menschenrecht» warb sie um ein Ja. Von den andern Parteien engagierte sich die EVP zusätzlich mit Inseraten, deren originelle Texte auffielen. Ausser der BGB (Stimmfreigabe) gaben alle Parteien die Ja-Parole heraus.

Kontradiktorische Veranstaltungen

Vom Aktionskomitee her verzichtete man im voraus auf solche Veranstaltungen. Im Kreis 3 der Stadt Zürich fand eine solche statt, bei der alle Parteien mitmachten und je eine Befürworterin und eine Gegnerin das Wort erhielten. Es gab Gemeindevereine, die auf überparteilicher Basis einen solchen Diskussionsabend organisierten; uns sind Oetwil und Thalwil bekannt. Innerhalb der christlichsozialen wie auch freisinnigen Partei gab es vereinzelt parteiinterne Veranstaltungen zu diesem Thema.

Die Gegnerschaft

Sie hatte ihr Aktionskomitee und ihren «Bund der Schweizerinnen gegen das Frauenstimmrecht, Kanton Zürich». Mit dem Versand des Einzahlungsscheines im Juli und dem Begleittext, der viele Unwahrheiten enthielt, hatte sie einen schlechten Start. Das Plakat mit dem Zürcher Wappen und dem Text «gegen Gleichschaltung und Zwängerei» sprach ebenfalls nicht an; es wurde allgemein als primitiv bezeichnet. Da deren Argumente in der befürwortenden Propaganda auf humoristische und freundliche Art entkräftet wurden, musste man sich etwas Neues einfallen lassen. Es war das Thema «Dienstpflicht der Frau», womit man Bürger und Bürgerinnen zu erschrecken versuchte. Auch dieser Schuss verfehlte, denn Nachforschungen ergaben, dass es dieses «Initiativkomitee allgemeine Dienstpflicht», Postfach 69, 3000 Bern 9, nicht gibt. (Ich habe sofort dorthin geschrieben und angefragt, wer dieser Arbeitsgruppe vorstehe; die Antwort steht immer noch aus.) Pflichtersatzsteuern für die Frauen bezahlen zu müssen, sei ihnen das Frauenstimmrecht nicht wert, hiess es in einem gegnerischen Inserat. Die meisten Redaktionen reagierten sofort auf dieses perfide Manöver; die Frauenstimmrechtsvereine konnten in den Samstagzeitungen noch ein Inserat als Antwort plazieren.

Die Presse unterstützte die Kampagne der Befürworter, liess aber auch gegnerische Artikel zu (siehe Bericht im Schweizer Frauenblatt, Nr. 19/314 Titelseite).

Abstimmungspremiere für die Stadtzürcherinnen

Am 2. November 1969 können 158 000 Frauen und 120 000 Männer in der Stadt Zürich sich **für** oder **gegen** die Kandidatur der Stadt für die olympischen Winterspiele 1976 aussprechen, ferner darüber, ob künftig die Stadt auch den Privatschulen unentgeltlich Lehrmittel zur Verfügung stellen soll. Diese Abstimmung war auf den 26. Oktober vorgesehen. Um einerseits die Rekursfrist von drei Wochen einzuhalten, anderseits den Stimmbürgern die Unterlagen 20 Tage voraus zustellen zu können, wurde die Verschiebung um eine Woche nötig. So hat auch das Schweizerische Olympische Komitee seine Zusammenkunft zur Ernennung einer schweizerischen Kandidatur auf den 15. November verschoben – den Frauen zuliebe!

Lydia Benz-Burger

Kleine Siegesfeier im Zürcher Stadthaus

Heisse Rhythmen, warme Chäschüechli, Traubensaft und Rotwein wurden den eben zu Stimmbürgerinnen gewordenen Zürcherinnen am Abend des 14. September im Stadthaus offeriert, zwar nicht von der Stadt, die muss jetzt halt die Steuergelder (auch der Frauen) für olympischere Ziele sparen. Photoapparate klickten, Stadtpräsident Sigmund Widmer dankte den Frauen für den liebenswürdigen Abstimmungskampf und freute sich im voraus auf den Zuzug so vieler intelligenter, tüchtiger, kraftvoller Mitarbeiterinnen im Gemeindehaushalt. Hulda Autenrieth dankte all denen, die schon vor 30 und 40 Jahren für das Frauenstimmrecht kämpften, meinte, für die staatsbürgerliche Bildung der Frauen hätten die Frauenorganisationen schon lange gesorgt und übermittelte den etwas wehmütigen Gruss der Schaffhauserinnen. Mit einem lachenden und einem weinenden Auge betrachtete Stadtrat Adolf Maurer den Erfolg: Ein Jahr nach dem Jubiläum der Menschenrechte müsse man froh sein, wenigstens das kommunale Frauenstimmrecht eingeführt zu haben. Seine Partei (die Sozialdemokraten) kämpfe am längsten um Gleichberechtigung, habe aber am meisten Enttäuschungen in den eigenen Reihen erfahren müssen. Glückwünsche wurden verlesen und schliesslich das Mikrophon freigegeben. Auf dem Heimweg aber durch das nächtliche Zürich schien den Frauen, ihre Stadt sei noch nie so schön gewesen und gehöre erst jetzt so recht auch ihnen.

L. T.

Die Schaffhauser Abstimmung diesmal noch kein Erfolg

Wir rechneten: Zwischen den beiden Abstimmungsdaten, 28. Mai 1967 und 14. September 1969, liegen genau 839 Tage. Im Mai 1967 fehlten uns etwa 800 Ja-Stimmen. Wenn sich seit der letzten Abstimmung jeden Tag ein Schaffhauser Stimmbürger «bekehrt» hätte, so würde das Ziel erreicht sein. Es schien uns keine so unmögliche Sache!

Inzwischen wissen wir, dass diese Rechnung nicht aufgegangen ist. Zwar gab es am 14. September 900 Gegnerstimmen weniger als 1967, aber leider wechselten sie nicht ins befürwortende Lager hinüber, sondern gesellten sich zum Heer der Unentschlossenen. Die Stimmbeteiligung war etwas schwächer als vor zwei Jahren, sie betrug 80%. 6698 Ja-Stimmen stehen 7480 Nein-Stimmen gegenüber, also im Verhältnis 47,2 % : 52,8 %. 1967 war das Verhältnis 45 % : 55 %.

Wie vor zwei Jahren sind auch heute Schaffhausen und Neuhausen die einzigen der 34 Gemeinden, die eine befürwortende Mehrheit aufbrachten. In Neuhausen blieb sie gleich gross wie 1967 (200), Schaffhausen steht mit 463 mehr Ja-Stimmen bedeutend solider da als 1967: die Stadt brachte damals eine Mehrheit von bloss 93 Stimmen auf. Die stark industrialisierten Gemeinden Beringen, Stein am Rhein und Thayngen wiesen nur ein sehr knappes Mehr an Nein-Stimmen auf, und zusammen mit Schaffhausen und Neuhausen ergibt sich eine befürwortende Mehrheit von 603 Stimmen. Die restlichen 858 Ja und 2343 Nein sammelten sich in den ausgesprochen ländlichen Orten, wobei zu bemerken ist, dass auch dort die Gegner nahezu 200 Stimmen einbüssten.

Nun – wir sind es gewohnt, mühsam die kleinen Fortschritte zusammenzuzählen, und wir probieren damit zufrieden zu sein, probieren uns sogar darüber zu freuen. Aber es darf auch wieder einmal gesagt werden, dass

diese Abstimmungen je länger je erniedrigender für uns

werden. Das Ganze kommt einer Bettelei um Verständnis für ein Recht, das uns zusteht, gleich. Das Frauenstimmrecht ist nun einmal keine Sachfrage und sollte nicht an der Urne entschieden werden, da die Gefühle eine allzu grosse Rolle spielen. Wo finden wir die couragierten Mitbürger in unserm Kanton, die eine Lanze für den Interpretationsweg brechen?

Die Kampagne

Ein eigentlicher «Abstimmungskampf» fand nicht statt. Das Datum der Abstimmung wurde unmittelbar vor den Sommerferien bekannt, und die Abstimmung fand fünf Wochen nach Beendigung derselben statt. Somit war die Zeit kurz. Erst am 22. August konstituierte sich eine kleine Arbeitsgruppe, in der die sozialistische, die freisinnige und die katholische Partei sowie unser Verein vertreten waren.

Wählten die Zürcher als Signet den Blumenstrauss, so wählten wir das Herz. Feuerrot prangte es im grossen JA auf dem Kleinplakat und – hier leider nicht farbig – auch in unseren Inseraten. Das Herz inspirierte einen unserer Redaktoren zu dem hübschen Slogan: Ein beherztes Ja zum Frauenstimmrecht. Nebenbei bemerkt: Blumenstrauss und Herz – war es eine Beeinflussung der grossen Hippie-Welle: Make love, not war?

Wir verfassten zwei Flugblätter, eines für die Stadt und die Industriegemeinden, eines für die Landschaft. Aus diesen und auch aus allen weiteren Publikationen sprach die Ueberzeugung, dass das Frauenstimmrecht nicht aufzuhalten ist und man es «möglichst rasch und ohne viel Aufhebens Wirklichkeit werden lassen sollte». (Imboden)

Die Zeitungsartikel waren fast alle kurz, die Gemüter erregten sich nicht stark. Die Befürworter zeigten keine grosse Lust, die sattsam bekannten Argumente zum x-ten Mal zu wiederholen, die Gegner warteten lange, bis sie die Arena betraten. Mangels stichhaltiger Argumente klammerten sie sich an die Schlagworte: «Gegen Zwängerei und Gleichschaltung». Dabei sollten sich gerade diese Mitbürger einmal überlegen, ob nicht das eigensinnige und kurzsichtige Hemmen einer Entwicklung mit «Zwängerei» zu betiteln wäre.

In den letzten Tagen vor der Abstimmung schien der «Kampf» doch noch aufzuflackern: Für die BGB war nämlich die anonym gestartete Aktion «Dienstpflicht für die Schweizerfrau» ein «gemähtes Wiesli» und sie versuchte daraus Gewinn zu schlagen. Aber da waren die Stimmlokale bereits offen . . .

Fünfzig Jahre Frauenstimmrechtsverein Schaffhausen

Da unser Verein am 2. Oktober 50 Jahre alt sein wird, vertieften wir uns in alte Protokolle und Jahresberichte und verfassten einen Bericht über die Vereinsarbeit während eines halben Jahrhunderts. Hübsch aufgemacht erschien diese Uebersicht drei Tage vor der Abstimmung in den Schaffhauser Nachrichten und in der Arbeiter-Zeitung. Zu unserer grossen Freude hat auch Frau Dr. h. c. Regina Kägi-Fuchsmann, die eine der Mitbegründerinnen unseres Vereins ist, einen Beitrag für diese Sonderseite geliefert. Leider ging ihre und unsere Hoffnung «. . . dass der 14. September eine aufgeschlossene Schaffhauser Männerwelt vorfinde, der es endlich gelingt, über den eigenen Schatten zu springen», nicht in Erfüllung . . . jws

Eine nach dem 14. September von freisinnig-jungliberaler Seite eingereichte Motion verlangt für 1970 eine neue Frauenstimmrechtsabstimmung im Kanton Schaffhausen.

Kurznachrichten

Tessin: Frauenstimmrecht ohne Dienstpflicht der Frauen möglich

In ihrem Bericht zum Fragenkatalog betreffend Totalrevision der Bundesverfassung schreibt die Tessiner Kantonsregierung (laut NZZ vom 28. Juli 1969), dass sie keinen direkten Kausalzusammenhang zwischen der Einführung des Frauenstimmrechtes und der Forderung nach einer allgemeinen Dienstpflicht für Frauen sehe.

15 Frauen im Waadtländer Grossen Rat

Als Nachrückende für einen zurückgetretenen Grossrat nimmt ab September Dr. Olga Cardis als fünfzehnte Frau Einsitz in den waadländischen Grossen Rat. Sie gehörte ihm bereits von 1962 bis 1966 an, wurde aber dann nach der ersten Amtsperiode nicht mehr gewählt.

Das Frauendienstpflicht-Inserat verfing nicht

Wenigstens nicht im Kanton Zürich. Zehn Tage vor den Abstimmungen in Schaffhausen und Zürich nahmen einige Zeitungen eine Depeschenagenturmeldung auf (andere rochen den vergifteten Braten und liessen die Veröffentlichung bleiben), wonach sich in Bern eine Arbeitsgruppe zur Gründung eines Initiativkomitees für allgemeine Dienstpflicht (also auch der Frauen) konstituiert hätte. Die Meldung sprach von «Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens», die dabei seien, nannte sie aber nicht und ein gleichzeitig erschienenes Inserat in derselben Sache, das um Stellungnahmen bat, gab auch keine Namen an, sondern nur «Initiativkomitee allgemeine Dienstpflicht», Postfach 69, 3000 Bern 9. – Nach umständlichen Erkundigungen war ein Name und eine Telephonnummer in Bern zu erfahren. Befragt, welche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in der genannten Arbeitsgruppe wären, antwortete der Mann am betreffenden Telephon, er erinnere sich der Namen nicht mehr genau, so viel könne er sicher sagen: es gehöre dazu ein Herr in höherer Position in Winterthur(!) und zwei Herren, die Mitglieder zürcherischer Behörden seien. In den nächsten Tagen könne er mehr sagen. – Doch nach einigen Tagen erklärte er, keine Namen nennen zu dürfen. Er sei lediglich der Briefkasten und müsse alle Briefe an eine Adresse im Kanton Zürich schicken! Wie nicht anders zu erwarten, erschien denn auch prompt drei Tage vor der Abstimmung ein Inserat des Aktionskomitees gegen das Frauenstimmrecht im Kanton Zürich, das Bezug auf diese «Frauendienstpflicht-Meldung» nahm. Weil sich bis jetzt niemand hatte schrekken lassen von der «Stimmpflicht, die man den Frauen aufzwingen wolle», konnte nun geschrieben werden: «Wollen wir den vielen Frauen, die das Stimmrecht gar nicht begehren, eine **Dienstpflicht** aufzwingen?» Zum Glück haben die Meldung und die beiden Inserate beim Zürcher Stimmbürger nicht verfangen. Ueber Dienstpflicht der Frauen diskutieren Befürworter des Frauenstimmrechts erst, wenn letzteres voll verwirklicht ist, die Frauen also selber mit dem Stimmzettel dafür oder dagegen entscheiden können.

A. V.-T.

Hinweise auf Neuerscheinungen

Koch-Studio Kalorien-Menüplaner: Broschüre im Format 15 x 21 cm zu beziehen im Koch-Studio, Dreikönigstrasse 7, 8002 Zürich.

Jede Hausfrau, die für sich und ihre Familie nach den Erkenntnissen neuzeitlicher Ernährungsgrundsätze kocht, weiss, wie wichtig Kalorien sind. Sie ist demnach für durchdachte Hilfsmittel, die ihr das Zählen und Ausrechnen erleichtern, ausgesprochen dankbar.

Nachdem das Koch-Studio in Zürich schon die praktische Kalorienkarte entwickelt und herausgebracht hat, ging es jetzt noch einen Schritt weiter und präsentiert als ideale Ergänzung dazu den «Koch-Studio Kalorien-Menüplaner». Dieser enthält 15 Tagesmenüvorschläge in der Grössenordnung von 1000 bis 4000 Kalorien und ausserdem 57 auf die einzelnen Kalorienwerte abgestimmte Rezepte. Eine wirklich wertvolle Hilfe für eine kaloriengerechte, ausgewogene Menüplanung.

Dr. med. Otto Alb: Medikamentenlehre für Krankenschwestern, 3. Auflage 1969, 160 Seiten. Schulthess & Co AG, Verlagshaus, 8022 Zürich.

Das handliche Büchlein, welches eine anhaltende, lebhafte Nachfrage zu verzeichnen hat, zählt heute zum festen Bestand unter den Lehrmitteln der meisten deutschsprachigen Schwesternschulen. Daneben wendet es sich durchaus an einen grösseren Publikumskreis wissbegieriger Patienten, Lehrer, Heimleiter etc. Die neue Auflage ist wieder **stark umgearbeitet und erweitert** worden; doch wie früher liegt das Hauptgewicht auf der Erklärung der – oft komplizierten – Wirkungsweise der gebräuchlichsten Arzneimittel. Bei näherem Hinsehen wird man eine Fülle praktisch wichtiger Dinge für den Alltag der Schwester finden. Das Register ist ausführlich gehalten und dient (im Rahmen der getroffenen Auswahl der Medikamente) als Nachschlagelexikon.

Emanuel Riggenbach: Gut gesagt. Geb. Riggenbach, Verlag, 4059 Basel.

Diese gut gesagten, knapp gefassten Aussprüche, zu denen 270 der besten Köpfe beigetragen haben, legen oft in überraschender Weise den Kern frei, der in einem Begriff, einem Zustand, einem Geschehnis oder in einem Problem verborgen liegt. So kann etwa in einem Satz Klarheit geschaffen werden über Wert, Mass und Gewicht von Vorkommnissen, die uns in ihren Bann schlagen. Wer dieses Bändchen griffbereit hat, steht den Wechselfällen des Lebens nicht mehr ungewappnet gegenüber. Er wird in jeder Lage in den gründlich durchdachten, gut gesagten Worten das finden, was ihm Halt und Gleichmut sichert.

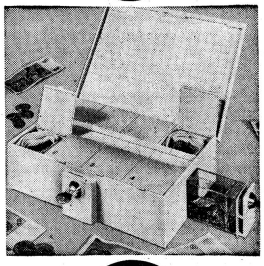
Die Stiftung «Für das Alter» sucht für ihren Haushilfedienst in Winterthur für sofort oder nach Uebereinkunft eine

Leiterin

Für die Besetzung dieser selbständigen Stelle wünschen wir uns eine Persönlichkeit, die neben fachlicher Qualifikation als Sozialarbeiterin, Krankenschwester oder Hausbeamtin organisatorisches Geschick, Freude am persönlichen Einsatz und Einfühlungsvermögen in die Probleme älterer Menschen besitzt.

Handschriftliche Anmeldungen oder Anfragen sind zu richten an die Stiftung «Für das Alter», Zentralleitung des Haushilfedienstes, Hottingerstrasse 18, 8032 Zürich, Tel. 051/ 34 56 58.

Fr. 39.80



erfüllen Ihre Wünsche

Mit der völlig neuartigen Budgetsparkasse BANKY für Fr. 39.80 ist Ihr Haushaltungsgeld tadellos eingeteilt und aufbewahrt. Finanzielle Engpässe am Monatsende verschwinden. Übersichtlicher Jahres- und Monatsbudgetplan. Interessantes Geheimsparfach. Je schneller Sie mit diesem Inserat bestellen, umso schneller erfüllen sich Ihre Wünsche.
Erhältlich auch in guten Papeterien.

BESTELLUNG Senden Sie mir gegen Nachnahme (plus Porto und Verpackungsanteil)

____ BANKY-Budgetsparkasse, komplett	à Fr. 39.80
____ Stück Einlagefach	à Fr. 2.–
____ Stück Budgetplan	à Fr. 1.–

Sollte mir die BANKY-Budgetkasse nicht meinen Wünschen entsprechen, so kann ich sie innerhalb von 8 Tagen, gegen Vergütung des vollen Betrages, zurücksenden. SF 569

Genaue Adresse und Unterschrift:

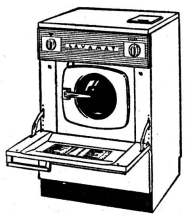
Einsenden an Beat Zumstein, Blumenweg 8, 6002 Luzern

Evangelisches Kindergärtnerinnen-Seminar 8006 Zürich

Rötelstrasse 40
Tel. (051) 26 12 00 oder (051) 25 82 70

Beginn des neuen Zweijahreskurses, Frühjahr 1970. Anmeldung bis 30. November 1969 an die Leiterin: Frau P. Jenny.

Vollkommene Wäschepflege mit AEG



waschen...

AEG-Waschautomaten sind ein Begriff für Qualität und Zuverlässigkeit: Ein Ergebnis aus 75jähriger Erfahrung.

Alle AEG-Waschautomaten sind frei aufstellbar und an jedem Wasserhahn anschliessbar.

Lavalux S	Fr. 1275.–
Lavamat domina	Fr. 1475.–
Lavamat princess	Fr. 1675.–
Lavamat bella	Fr. 1975.–
Lavamat Regina de luxe	Fr. 2575.–

trocknen...

Immer ideales Trockenwetter schenkt Ihnen der Wäschetrockner AEG-Minerva. Kein Transport der Wäsche, kein Aufhängen und Abnehmen mehr; der AEG-Minerva-Wäschetrockner befreit Sie für immer davon. Zeitschalter bis 90 Minuten einstellbar. Elektrische Türsicherung. Frei aufstellbar und auf Rollen fahrbar. Fr. 975.–

bügeln...

Automatisch bügeln heisst:
Zeit sparen! Kraft sparen!
Perfekt bügeln – bequem im Sitzen!

Walzenbreite 65 cm. Elektrischer Anpressdruck 60 kg. 3 Bügelgeschwindigkeiten. Eingeklappt ist der AEG-Standbügler nur 38 cm schmal. Er findet überall Platz.

Standbügler	Fr. 845.–
Tischbügler	Fr. 675.–
Bügeltisch zu Tischbügler auf 3 Höhen verstellbar	Fr. 59.–

Ihr Elektrogeschäft wird Sie gerne beraten. Lassen Sie sich die Geräte vorführen.

AEG AUS ERFAHRUNG GUT

Prospekte durch:
H. P. Koch AG, Dufourstrasse 131
8034 Zürich, Telephon (051) 47 15 20

COURRIER

Oktober 1969

Obligatorisches Mitteilungsblatt des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen

Erscheint monatlich

Redaktion: Clara Wyderko-Fischer
8400 Winterthur, Wylandstrasse 9
Tel. 052/22 76 56

Aus der Tätigkeit unserer Clubs:

Des nouvelles du club de Sierre...

Dernier venu dans la farandole des clubs BPW de l'Association suisse, le Club de Sierre a vécu, depuis sa fondation, le 26 juin 1969, deux très belles journées.

Le 4 septembre dernier, il inaugurait son programme d'activité par la visite des laboratoires biologiques Arval à Châteauneuf. Une longue théorie de voitures amenait à Châteauneuf près de 80 visiteuses, reçues avec la plus souriante simplicité par Madame le *Dr. Nadja Avalle,* fondatrice administratrice et chef technique de la maison Arval. Grâce à elle, l'éventail de professions des membres du club sierrois s'enrichit du titre de Dr. en chimie.

Notre soif de connaissances techniques apaisée par la visite des laboratoires où un personnel aimable et compétent fit face à l'invasion des visiteuses, nous finîmes l'après-midi au restaurant des Fougères. Projet de programme, discussions, gaieté, assiettes valaisannes, tout concourut à une joyeuse mise en pratique des buts de l'Association: «favoriser la compréhension mutuelle et l'intérêt pour les problèmes féminins.»

La deuxième, la grande journée du club sierrois se déroula le samedi 13 septembre:

Le Club PBW de Sierre recevait le Club-parrain de Lausanne, conduit par sa présidente, Mlle *Madeline Gétaz,* et une délégation du Club de Genève ayant à sa tête sa présidente, Mme *Marcelle Reymond-Denzler.*

Cette sortie des clubs lémaniques en terre valaisanne, projetée par le Club de Lausanne dès le printemps dernier, fournit au Club de Sierre l'occasion de fêter avec une certaine pompe «la solennité extérieure» de sa fondation survenue en juin 1969.

C'est pourquoi, outre les clubs visiteurs et leurs présidentes, Sierre eut la joie de saluer la présidente nationale de l'Association suisse des femmes de carrières libérales et commerciales, *Mlle Madeleine Jaccard,* Dr ès sciences politiques et sociales. La secrétaire centrale de l'Association suisse, *Mme Louise Allenspach,* du club de Zurich (The Honorary Secretary, comme la définit joliment la terminologie anglaise en usage dans les clubs BPW), était également présente. Présente aussi, pour la plus grande joie des membres BPW qui la connaissaient déjà, la belle marraine du Club de Sierre, *Mme Betty Flattet,* de Lausanne, vice-présidente suisse, président d'honneur du Club de Lausanne, grande amie du Valais qui lui rend bien son amitié.

La Commune de Sierre avait obligeamment mis à disposition du Club valaisan la grande salle de l'Hôtel de Ville, rangée et fleurie par les soins de MM. Salamin et Rappaz à qui vont nos remerciements.

La présidente du Club valaisan eut l'honneur de souhaiter, au nom du Club de Sierre, la bienvenue aux visiteuses des bords du Léman et de la Limmat. Elle retraça la carrière exemplaire de la présidente nationale, Mlle Jaccard, dont les hautes fonctions au BIT sont l'aboutissement et la juste récompense de ses qualités intellectuelles et morales peu communes. Dans sa réponse, Mlle Jaccard nous impressionna toutes par sa simplicité totale, la cordialité de son message, l'amitié dont chacune de ses paroles portait témoignage.

Cordialité, joie de la rencontre, plaisir de se sentir accordées dans une même harmonie de pensées et de sentiments, tel fut le climat dans lequel les vœux, les messages de bienvenue, les joyeux remerciements s'échangèrent autour de la table d'honneur.

La conférence de Lor Olsommer, mosaïste, formait la suite du programme de la journée. Lor nous fit passer une heure enchantée, dont nous lui demeurons toutes profondément reconnaissantes.

La raclette du soir, à l'Hôtel Terminus, dans une salle fleurie et décorée d'un BPW mural qui fit la joie de l'assistance, mit le point final à cette journée de fête.

Merci à nos visiteuses. A Mademoiselle Jaccard, notre présidente nationale, qui nous accorda l'honneur et la joie de sa présence et de ses conseils. A Madame Allenspach, aussi, venue des bords lointains de la Limmat, pour saluer le club du Rhône et du Matterhorn (il paraît que c'est ainsi que nous devrons nous présenter aux clubs d'outre-Océan), à Madame Betty Flattet, vice-présidente suisse; merci à chacune de nos visiteuses, car en chacune nous avons senti une amie. Et c'est chacune d'elles que nous nous réjouissons d'accueillir à nouveau, chaque fois que l'occasion s'en présentera, dans notre Valais de lumière et de soleil.

Pour le club de Sierre: *Alberte Lathion.*

Billet de la présidente

Je me hâte toujours de rentrer chez moi à midi car j'y trouve mon courrier quotidien, en moyenne quatre à six lettres ou circulaires. Parmi ces dernières, les programmes des Clubs que je lis avec un vif intérêt. Pour les onze Clubs auxquels j'ai déjà fait visite, je puis me représenter le lieu et l'atmosphère des rencontres annoncées. Pour les Clubs que je n'ais pas encore visités, le plaisir de la découverte m'attend!

Combien d'ingéniosité et de ténacité sont déployées par les présidentes, avec l'appui de leurs Comités pour préparer le programme et chercher de nouvelles formules d'attraction pour leurs membres! Toutes méritent une immense reconnaissance. Mais il faut remercier aussi les membres «dans le rang» qui, régulièrement et fidèlement, sauf raison majeure, font l'effort de franchir «le creux de huit heures» c'est-à-dire qui font l'effort, après une longue journée de travail, de se dégager de leurs préoccupations, de se faire belles et souriantes, d'affronter le froid et les embarras de circulation pour se rendre aux séances. Le «creux de huit heures» c'est le moment où l'on a la tentation de se replier sur soi, en oubliant que non seulement on se prive d'un plaisir mais on prive les autres du plaisir que l'on peut leur procurer.

En avant donc, pour une active saison d'automne et d'hiver et une large fréquentation des séances de nos Clubs.

Octobre 1969

Madeleine Jaccard

Oesterreichischer Besuch in Zürich

Es ist wohl das erstemal, dass die Gattin eines österreichischen Botschafters in Zürich über ihre Aufgabe einen Vortrag hielt.

Frau **Etta Bielka-Karltreu** aus Bern schilderte im Kreis der zahlreich erschienenen Zürcher BGF im «Rüden» zuerst ihr grosses Vorbild, nämlich Pauline Metternich, «la belle laide», welche in Paris zur Zeit Napoleons III. die österreichische Botschaft mit ihrem Esprit und ihren künstlerischen Neigungen so sehr geprägt hatte, dass sie noch heute als Muster aller Diplomatengattinnen nicht nur Österreichs gilt. Hat sich das Leben der Gesandten seit 100 Jahren geändert? Die heutige Zeit mit ihren veränderten sozialen Zuständen stellt auch die Gattinnen vor neue Aufgaben und andersartige Pflichten. Die Gästezahlen wachsen an, alle Berufe kommen vor, und werden eingeladen, gibt es doch heute nur noch theoretisch die alten Stände und Schichten. Frau Bielka als gute Leserin auch schweizerischer Literatur empfing unter anderem F. Dürrenmatt sowie Schauspieler, Gelehrte, Künstler und die sogenannten Rosinen, wie es in der diplomatischen Geheimsprache heisst. Der Arbeitseinsatz ist beim heutigen Personalmangel grösser als je. Lange Arbeitstage mit wechselnden Pflichten, Beziehungen mit schweizerischen Institutionen und Teilnahme an Ausstellungen aller Art, Besuche und Reisen, Empfang hoher Würdenträger bilden das Kaleidoskop nicht nur des Lebens der österreichischen Botschafters-Gattin, sondern auch aller andern Diplomatenfrauen in Bern. Frau Etta Bielka wurden von Generalkonsul Norbert Lienhart (Zürich) und seiner Gattin begrüsst. **Jona Grübel-Bach** gab als Einleitung einen interessanten Abriss der frühen schweizerischen Gesandten in Wien, welche, aus guten Familien kommend, mannigfache Anfangsschwierigkeiten zu überwinden hatten. Die Liste ihrer Namen und ihrer Aktivitäten in Krieg und Frieden wäre es wert, publiziert zu werden.

Der Abend stand im Zeichen österreichisch-schweizerischer Freundschaft, welche anstelle der einstigen Spannungen im 13. Jahrhundert getreten ist. VBG

Für Sie gelesen

Erhebung über Alter und Geschlecht von Betriebsinhabern

In der Altersstruktur von Einzelbetriebsinhabern zeichnen sich verblüffende Tendenzen ab: Von den weiblichen Betriebsinhabern gehören prozentual mehr der Altersklasse 60 Jahre und darüber an als bei den Männern, dafür sind bei den Männern mehr Junge vertreten als bei den Frauen.

Das geht aus einer Spezialuntersuchung über Alter und Geschlecht von Einzelbetriebsinhabern hervor, die – wie die «Schweizerische Arbeitgeberzeitung» zu berichten weiss – ergab, dass rund 16,5 Prozent der Einzelinhaber von Betrieben Frauen sind. Diese Frauen gehören hauptsächlich Betrieben des Dienstleistungssektors an. Innerhalb dieses Sektors sind es vor allem die Gruppen Detailhandel, Gastgewerbe und Gesundheits- und Körperpflege, in denen Frauen als Einzelinhaberinnen figurieren.

Bei den Männern sind ungefähr ein Viertel weniger als 40 Jahre alt, ein gutes Viertel zwischen 40 und 50 Jahren, gegen ein Drittel zwischen 50 und 60 Jahren und knapp ein Fünftel über 60 Jahren. Bei den Frauen sind mehr als zwei Drittel über 50 Jahre alt, während nur ein Fünftel weniger als 40 Lenze zählt. pk.

Board Meeting des Internationalen Verbandes I. F. B. P. W. vom 6. bis 11. April 1970 in Dublin (Irland)

Sonntag, 5. April 1970

11.00 Genf Abflug mit TP 510, Caravelle
11.40 Zürich Ankunft und Transitabfertigung

12.25 Zürich-Kloten, Abflug mit Swissair 804, DC-9
13.50 London Ankunft und Transitabfertigung
15.15 London Abflug mit Air-Lingus 161, BAC-111
16.15 Dublin Ankunft
Nach den Zollformalitäten
Fahrt mit Extrabus zu den Hotels

Hotel Russell, St. Stephen's Green, Dublin 2
oder
Royal Hivernian Hotel, Dawson Street, Dublin 2

Montag, 6. April bis Freitag, 10. April 1970

30th Board meeting of the Int. Federation of Business and Professional Women

Samstag, 11. April

Schluss des Meetings

16.00 Fahrt mit Extrabus zum Flughafen
17.45 Dublin Abflug mit Air-Lingus 166, BAC-111
18.45 London Ankunft und Transitabfertigung
19.50 London Abflug mit Swissair 807, DC-9
21.15 Zürich-Kloten Ankunft

22.30 London Abflug mit Swissair 793, DC-9
23.05 Genf Ankunft

Preis pro Person Fr. 745.– ab Zürich je nach Hotel, zahlbar an Amexco Zürich

Anmeldung bis spätestens 15. Dezember 1969 direkt an das Reisebüro Amexco Zürich, Abteilung Kongress- und Studienreisen, 8022 Zürich, Bahnhofstrasse 20/22.

Im Anschluss an das Board Meeting wird eine 6tägige Rundfahrt durch Irland durchgeführt. Interessentinnen erhalten das Programm bei der Amexco Zürich.

Merken Sie bitte vor: Auskünfte für Reise, Hotels usw.: Herr Ch. Trachsel, Amexco Zürich, Tel. 051/44 36 11. Sonstige Informationen durch die Honorary Secretary, Frau Louise Allenspach, Tel. abends: 050/27 79 95.

Weitere Details folgen im nächsten «Courrier».

Veranstaltungen unserer BGF-Clubs

Aarau

Donnerstag, 16. Oktober, 19 Uhr: Fakultatives Nachtessen im Bahnhofbuffet, Parterre; anschliessend, 20 Uhr: Vortrag von Dr. med. Bressler, Königsfelden: «Psychiatrie im Alltag.»

Basel

Donnerstag, 9. Oktober, 20 Uhr, im Clublokal Idealheim, Gerbergasse 24: «Die Managerkrankheit der Frau», ein medizinischer Abend mit Dr. August Brühl, Basel.

Dienstag, 21. Oktober, 19 Uhr: Nachtessen, Grillroom der Mustermesse: «Reise- und Jagderlebnisse in Alaska», Lichtbildervortrag von Herrn Charles Schaerer, Basel.

Bern

Mittwoch, 22. Oktober, 20 Uhr, in der «Münz»: Jahresversammlung.

Davos

Freitag, 3. Oktober, ab 13.30 Uhr: Treffen im Café Monsch.
Dienstag, 14. Oktober, 20.30 Uhr, in der neuen Stube der «Alten Post», Davos-Platz: Statthalter Christian Kaufmann gibt Auskunft über die Frage: «Wie wird Davos verwaltet?»
Dienstag, 28. Oktober, 20.30 Uhr, im Hotel Larix: Vortrag von Robert Engelhaupt: «Männer, die mit Puppen spielen.»

Frauenfeld

Montag, 20. Oktober: Besichtigung der Weinkellereien Rutishauser in Scherzingen. Anschliessend: Nachtessen in Gottlieben.

Freitag, 31. Oktober: Gemeinsam mit dem Club Winterthur im Garten-Hotel Winterthur: Dr. Hans Schumacher, Zürich: «Gottfried Kellers schwieriger Weg als Künstler und Mensch.»

Lausanne

Vendredi le 10 octobre: réunion mensuelle.

Lenzburg

Donnerstag, 16. Oktober, 19.15 Uhr, im Hotel-Restaurant «Ochsen»: Nachtessen, anschliessend Vortrag von ETH Ing. J. Stemmer über «Weltraumfahrt heute und morgen».

Olten

Donnerstag, 9. Oktober, Besuch der Abegg-Stiftung, Riggisberg BE.

St. Gallen

Montag, 13. Oktober, «Schlössli», Burgerstube: Fräulein E. Knöpfel, Frauenfeld, orientiert über: «Neue Verkaufsformen im Detailhandel.»

Dienstag, 28. Oktober, «Schlössli», Burgerstube: Frau Bünzli-Scherrer, Trogen, spricht über das Thema: «Warum und wozu Konsumenten-Organisation?»

Thun

Donnerstag, 23. Oktober, 19.30 Uhr, im Bahnhofbuffet Thun: Nachtessen, anschliessend Vortrag von Prof. Risch, Bern: «Fremdenverkehrsprobleme.»

Winterthur

Freitag, 31. Oktober, 19 Uhr, im Garten-Hotel: Nachtessen, anschl. Vortrag von Dr. Hans Schumacher, Zürich: «Gottfried Kellers schwieriger Weg als Künstler und Mensch.»

Zürich

Dienstag, 7. Oktober: Frau Cécile Bodker, dänische Schriftstellerin, liest eine Erzählung aus Jütland.
Donnerstag, 2. Oktober, 19.15 Uhr: Führung durch die japanische Ausstellung im Kunsthaus durch Fräulein Ursula Petri, Kunsthistorikerin.
Dienstag, 14. Oktober, 18 Uhr: Besuch der Auktionsausstellung der Galerie Koller, Rämistrasse 8. Führung durch Fräulein Antoinette Koller.
Donnerstag, 16. Oktober: Meisenabend. Nachtessen, anschliessend Dr. phil. Paul Scherrer, Direktor der Zentralbibliothek: «Autographien als Dokumente des Persönlichen.»
Dienstag, 21. Oktober: Frau Madeleine Müller-Hotz: «Meine Erfahrungen mit Asiaten und Afrikanern in der Schweiz.»
Dienstag 28. Oktober, Zunfthaus zur Waag, 2. Stock (Savoy besetzt): Frau Rose Marie Trösch: «Blumen, die nie verblühen.»

Redaktionsschluss für Nr. 22 vom 31. Oktober, in der die November-Veranstaltungen erscheinen sollten, **21. Oktober** spätestens!

Anmerkung der Redaktion

Bedingt durch Andrang aktueller Mitteilungen, musste der Artikel «Frau in der Wirtschaft» aus dem Vortrag von Yvonne Hegel (Zürich) am Luzerner Treffen auf eine der nächsten Ausgaben verschoben werden.

Dagegen finden unsere Leserinnen den Vortrag von Prof. Dr. H. Fritz-Niggli auf der 1. und 9. Seite dieser Ausgabe.

Ferner begrüssen wir besonders herzlich Mitglieder des Clubs der Winterthurer BGF, die sich mit anderen Geschäftsinhabern Winterthurs zu einer Kollektiv-Inseratseite zusammengefunden haben. Wir werden in einer der nächsten «Courrier»-Ausgaben einen Rückblick tun auf die Geschichte des Winterthurer Clubs, der nächstes Jahr 10 Jahre alt wird. C. Wyderko

Die Frau in der Wissenschaft

(Fortsetzung von Seite 1)

dass für unser Aussehen, unser Verhalten und unsere Intelligenz, unseren Charakter und unsere Lebenskraft die Erbfaktoren hauptverantwortlich sind. Sie prägen das Individuum. Die Erbfaktoren finden sich in besonderen Gebilden der Zelle, den Chromosomen; Mann und Frau besitzen in ihren Körperzellen 46 solche Erbfaktorenträger. Nur die Keimzellen, seien es männliche oder weibliche, weisen eine reduzierte Zahl von Chromosomen auf, nämlich 23. Bei der Befruchtung vereinigen sich somit die 23 des Vaters und die 23 der Mutter und bilden zusammen das neue Individuum. Die Frau ist also in bezug auf die Erbmasse und ihrer Übertragung dem Manne vollkommen gleichberechtigt, nicht nur gleichberechtigt, sondern hier schon etwas überlegen, denn in einem einzigen Chromosomenpaar unterscheiden sich die beiden Geschlechter voneinander, in den Geschlechtschromosomen, von denen die Frau gleich 2 aufweist, 2X-Chromosomen, während der Mann nur 1 X-Chromosom besitzt, ein winziges Y-Chromosom, das ohne Erbfaktor ist. Die Frau ist demnach, genetisch gesehen, vielfältiger, besitzt sie doch viele Gene mehr. Gleichzeitig lehrt aber die Genetik, dass sich die Erbfaktoren nur in einer entsprechenden Umwelt voll entwickeln können. Ferner wissen wir, dass wissenschaftliches Denken erlernt werden muss; bzw. dass die Talente erkannt und geweckt werden müssen. Wird nun der Frau nicht die nötige Erziehung zuteil, dann verkümmern diese Erbanlagen, wissenschaftlich denken zu können. Nach amerikanischen Untersuchungen von Frau Prof. Borchers zusammengefasst, erreichen in Hochschulen und Colleges die Studentinnen höhere Intelligenzquotienten, so befanden sich im Staate Indiana unter den 10 % der besten graduierten Hochschulstudenten zweimal mehr weibliche als männliche.

Die intellektuellen Fähigkeiten bei den Frauen sind also durchaus vorhanden. Ferner wird behauptet, dass sie in der schwierigen Materie der exakten Wissenschaften, wie zum Beispiel Physik, Mathematik, den Männern unterlegen sei und dass auch in der Medizin ihr Denken nicht dem männlichen Denken ebenbürtig wäre. Diese Behauptungen widerlegen viele Tatsachen: Einmal die Entwicklung der Frauenberufe in Russland, wo 75 % der Ärzte Medizinerinnen, 30 % weibliche Ingenieure sind und dass sich sogar in der Schweiz ausgerechnet unter den 11 wenigen vollamtlichen Hochschulprofessorinnen eine Physikerin, eine Mathematikerin, eine Astronomin, 2 Biologinnen und 1 Dozentin an der Medizinischen Fakultät befinden. Unter den 15 Habilitierten sind 7 Medizinerinnen. Eine weitere Behauptung, dass die Frau zu schwach wäre, um den doch sehr harten wissenschaftlichen Beruf auf sich zu nehmen. Nun, wir wissen alle heute, dass das sogenannte schwache Geschlecht biologisch sicher nicht schwächer als das männliche ist. Wer dies nicht glaubt, der soll die mittlere Lebenserwartung der Männer mit der mittleren Lebenserwartung der Frauen vergleichen. Ein weiteres gewichtiges Argument wird angeführt, indem die biologische Rolle der Frau in den Vordergrund gehoben wird. Die Aussage lautet, dass sich die biologische Aufgabe der Frau nicht mit der Aufgabe des wissenschaftlichen Berufes vereinigen könne. Anders gesagt, eine Frau, die sich verheiratet, einen Haushalt führt und zudem noch Kinder hat, könnte keine anderen Aufgaben übernehmen. Man hätte keine Zeit. Tatsächlich stellt diese biologische Aufgabe der Frau, der sie nicht immer entrinnen kann, erhöhte Anforderungen. Sie belastet sicherlich die Frau mehr als den Mann, der lediglich als Familienvorstand seiner Aufgabe nachzugehen hat, die sich mit dem Berufe deckt. Sie stellt aber niemals ein prinzipielles Hindernis dar. Dieses einzige Handicap gegenüber dem Manne, nämlich dass sie auch als Berufstätige noch den zweiten Beruf der Hausfrau zum Teil bewältigen soll, wird übrigens in der heutigen Zeit immer mehr an Bedeutung verlieren, da der Frau Technik und Automation helfen werden. Der technische Fortschritt wird sie für eine freie Entwicklung ihrer Talente entlasten. Damit gelangen wir nun zur zweiten wesentlichen Gruppe von Gründen für die heutige Stellung der Frau in der Wissenschaft, nämlich: Vorurteile der Familie und der Universitätslehrer, sowie Vorurteile, welche die Frauen selber in sich tragen und ihre wissenschaftliche Karriere verunmöglichen.

Wir leben – besonders in den deutschsprachigen Ländern – durchaus noch in einer patriarchalischen Welt. So bestimmt in der Schweiz der Mann über die Arbeitserlaubnis der Frau, das heisst wenn eine Frau wissenschaftlich weiterarbeiten möchte, sie verheiratet ist und ihr Mann das nicht will, dann wird die Karriere unterbunden. Diese oft verhängnisvolle Einstellung, der Frau eine untergeordnete Stellung im Haus zuzuweisen, sie als nützlich lediglich für die Hausarbeit und sonderbarerweise für die Kindererziehung anzusehen, drückt sich heute noch in verhängnisvoller Weise in der Ausbildung der Mädchen in den Mittelschulen aus. **Um einen wissenschaftlichen Beruf ergreifen zu können, ist es selbstverständlich unumgänglich, eine höhere Schule mit dem Abschluss der Maturität besuchen zu können.** Ohne diese Voraussetzung können die Mädchen nicht studieren. Nun ist es tatsächlich so, wie letzthin ein zusammenfassender Artikel, der in der «Tat» erschienen ist, schilderte, dass es Gegenden gibt, **zum Beispiel in der Innerschweiz, wo die Mädchen faktisch von den Maturitätsvorbereitungen ausgeschlossen sind. In den Privatschulen sogar beginnt schon eine Diskriminierung der Mädchen, indem in 17 Kantonen für Mädchen weniger Unterricht in der Muttersprache erteilt wird, in 15 Kantonen weniger Unterricht im Rechnen, Differenz 20 – 66 Stunden.** In 8 Kantonen haben die Mädchen im Gegensatz zu den Knaben keine Geometrie und kein technisches Zeichnen, und den Kantonen Schwyz, Obwalden, Nidwalden, Uri nehmen die meisten Mittelschulen nur Knaben auf. So gibt es unter den Innerschwyzern lediglich 0,5 % Mittelschülerinnen. Diese Situation scheint sich in der letzten Zeit zu ändern. So weiss ich, dass die Stiftsschule in Einsiedeln ihre Türen den Mädchen öffnet. **Die geringe Zahl der weiblichen Studentinnen lässt sich durch die Vorurteile zunächst innerhalb der Familie erklären, wobei oft sogar die Mutter nicht unwesentlichen Anteil daran trägt,** und an der ferneren Umgebung, wie Lehrer, die es nicht für nötig erachten, dass ein Mädchen etwas wissen soll. **Ohne Vorbild im Heim, ohne Initiative der Lehrer kann sich ein Mädchen niemals die Freude an der Wissenschaft erwerben.** Es braucht einen Zündfunken, selbst im Leben des begabtesten Naturwissenschafters oder Geisteswissenschafters, um die Liebe zur Wissenschaft zu empfangen. Sollte das Mädchen aber trotz Vorurteilen promoviert haben, dann braucht es, um wissenschaftlich weiterzukommen, unbedingt die wohlwollende Unterstützung der Hochschullehrer. Ohne eine Förderung irgendwelcher Art gibt es in dieser Sparte kaum ein Vorwärtskommen. Es ist nun eine Tatsache, dass es heute noch Hochschullehrer gibt, welche einen Promovierten weiblichen Geschlechts nicht anspornen, wissenschaftlich zu arbeiten, zu habilitieren, sondern die dem weiblichen Wesen im Gegensatz von dieser Tätigkeit abraten, da sie ja sowieso nicht vorwärtskommen könne. Es braucht dann sehr viel Mut, um gegen diese Vorstellungen weiter bestehen zu wollen. Das 3. Vorurteil, möchte ich nun sagen, steckt in der Frau selbst. Zum ersten getraut sie sich nicht, dieses Risiko einer unsicheren Berufskarriere einzugehen; sie weiss ja nicht, ob sie vorwärts kommt. Sie fürchtet sich, sie ist gehemmt. Tatsächlich stellt ja die Wahl der Wissenschaft als Beruf ein Risiko dar. Man sieht den unmittelbaren praktischen Nutzen seines Berufes oft nicht, er ist auch vorerst stets finanziell von Nachteil. So erklärt sich übrigens tragischerweise, dass in der Schweiz auch die Gesamtzahl der Studierenden verglichen mit den andern entwicklungsfreudigen Ländern auf einer betrüblich niedrigen Stufe steht. Der Schweizer denkt nüchtern, er möchte unmittelbaren Nutzen sehen, er möchte Geld verdienen. Ferner glauben viele Mädchen, dass intelligente Frauen keine Anziehungskraft auf die Männer ausüben, und da sie eine Ehe gründen möchten, wie dies ja auch die Männer tun wollen, lassen sie sich in vielen Fällen von den wissenschaftlichen Berufen abschrecken. Diese Ansichten haben sich aber in den letzten Jahren stark geändert, denn beispielsweise wird den höchsten Angestellten von Weltfirmen in den USA speziell in Hinsicht auf Auslandaufenthalte den Vorzug gegeben, wenn ihre Frauen einen akademischen Grad aufweisen. Dies in der klaren Erkenntnis, dass sich die verheirateten akademisch gebildeten Frauen im Ausland besser adaptieren und ihrem Mann weniger Schwierigkeiten in seiner beruflichen Tätigkeit bereiten. Die Mädchen sollten viel mehr Mut und mehr Selbstvertrauen besitzen und es als Selbstverständlichkeit empfinden, dass sie intellektuell den Knaben durchaus ebenbürtig sind. Den Gehemmten möchte ich übrigens noch die überspitzte Formulierung von Bertaux ans Herz legen, nämlich, dass heute gemäss Goethe «das ewig Weibliche zieht uns hinan», ist. Das männliche «ist ihm gegenüber gleichsam nur Zutat. Biologisch gesehen ist das Weibliche der Stoff, das dauernde, das beständige Leben, das Männliche ist ein Akzidenz, ein Aussenstehendes, ein nicht unentbehrlicher Trick zur Fortpflanzung. Das Weibliche ist die Natur, das Männliche die Geschichte». Nach Bertaux sind die historischen Kulturen der abendländischen Völkergruppen auf einer einstweiligen Überschätzung und vorübergehenden Steigerung des Männlichen gegründet. Diese Steigerung muss normalerweise wieder in eine umgekehrte Stellung übergehen, indem das Weibliche den ursprünglichen biologisch überlegenen Rang wieder empfängt. Lassen wir uns aber nicht in den Fehler verfallen, nun Vorurteile gegenüber dem Männlichen vorzubringen, sondern seien wir uns viel mehr gewiss, dass Frau und Mann eben gleichwertige Partner sind, die gemeinsam das Wohl und Weh der zukünftigen Menschheit entscheiden.

Man sollte nur eine Frau heiraten, die man zum Freund haben möchte, wenn sie ein Mann wäre. *Joseph Joubert*

Kühlschrank-fabrik Imber AG
Haldenstr. 27 - Tel. (051) 33 13 17 - 8045 Zürich
Komplette Buffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvitrinen, Glaceanlagen usw.

Karriere via Reissbrett

Das Berufsbild, mit dem wir uns nachstehend kritisch auseinandersetzen wollen, ist dasjenige des

Maschinenzeichners oder der Maschinenzeichnerin.

Auch dieser Beruf ist erstaunlicherweise neuerdings den Mangelberufen zuzurechnen. In unserem Land können zwischen 25 und 35 Prozent der offenen Lehrstellen seit Jahren nicht mehr besetzt werden. Bei Sulzer in Winterthur zum Beispiel sind Arbeitsplätze für rund 120 Lehrlinge vorhanden. Diesen Sollbestand erreichte man indessen schon lange nicht mehr. «Wenn es gut geht, kommen wir mit den technischen Zeichnerinnen, die jedoch lediglich angelernt werden, auf 90 Lehrlinge», erklärte uns Lehrlingschef F. Wiesendanger. «Dabei stehen dem der Lehre entwachsenen Zeichner praktisch alle Türen offen.»

Ausgezeichnete Vorbereitung

Tatsächlich ist der Beruf, wie vielleicht kein zweiter, ein Sprungbrett nach oben. Begabte Zeichner, die über das nötige räumliche Vorstellungsvermögen verfügen, können sich nach Bestehen der Lehrabschlussprüfung in einem theoretischen Kurs in kurzer Zeit zum hochbezahlten Konstrukteur ausbilden. Aber auch als Ausgangspunkt für ein Technikumstudium ist der Maschinenzeichner-Beruf geradezu ideal. Mit Fug und Recht darf sogar behauptet werden, es gebe keine Lehre, die den zukünftigen Technikumsstudenten besser auf sein Studium vorbereite.

Wie wird man Maschinenzeichner? Voraussetzung ist eine Schulbildung vom Rang der Sekundarschule, wie man sie im Kanton Zürich oder Bern kennt. An anderen Orten, beispielsweise in den Kantonen Aargau oder Solothurn, nennt sich der entsprechende Schultypus Bezirksschule. Man ist indessen nicht stur. Bei ausgesprochener Begabung können auch Absolventen anderer Stufen in eine Maschinenzeichner-Lehre eintreten. Ausschlaggebend ist die Neigung zur zeichnerischen Darstellung technischer Konstruktionen sowie sauberes und exaktes Arbeiten.

Nach einem Jahreskurs an der betriebsinternen Zeichnerschule werden die bei Sulzer in Winterthur oder Solothurn eingetretenen Maschinenzeichner-Lehrlinge auf den Betrieb verteilt. Vom 2. Lehrjahr an arbeiten sie nun – immer beaufsichtigt von einem ausgelernten Zeichner – in den grosszügig angelegten Zeichnersälen, denn die Lehrlinge werden ganz bewusst schon früh in die Produktion eingespannt. Sie zeichnen auch keine Phantasiegebilde, sondern führen nach und nach kleinere und grössere Aufträge aus. Zwischendurch verbringen sie ein halbes Jahr in der Werkstatt, um sich fundierte Kenntnisse über Material, Werkzeug und Arbeitsmethoden anzueignen.

Wachsendes Interesse der Mädchen

In den letzten Jahren drängen sich – zweifellos im Zuge der Emanzipation der Frau – auch vermehrt Mädchen zur Maschinenzeichner-Lehre. Man zeigte sich anfänglich vielerorts etwas skeptisch über den plötzlichen femininen Ansturm, hat aber inzwischen eindeutig festgestellt, dass die Frau gerade in diesem Beruf durchaus «ihren Mann zu stellen» weiss. In vielem, beispielsweise in der einwandfreien Ausführung einer Zeichnung, ist die Frau dem Mann sogar überlegen.

Schliesslich sei auch noch eine Exklusivität erwähnt: für Leute, die mit dem Maschinenzeichner-Beruf liebäugeln, den Anschluss seinerzeit jedoch verpasst haben, besteht die Möglichkeit des **«zweiten Bildungsweges»**. Schlosser, Mechaniker und Facharbeiter ähnlicher Berufe können vom blauen Uebergewand ohne nennenswerte Schwierigkeiten in die weisse Berufsschürze des Zeichners umsteigen, sofern sie dazu die notwendige Energie und alle übrigen, bereits erwähnten Voraussetzungen mitbringen. Bisher ist allerdings nur spärlich von diesem Sprungbrett Gebrauch gemacht worden. Chronischen Skeptikern, die diese Möglichkeit allein schon aus diesem Grund allzugern in den Bereich der Phantasien verweisen möchten, sei hier immerhin verraten, dass wir in einem Zeichensaal bei Sulzer zufälligerweise einen Schlosser angetroffen haben, der via Reissbrett nicht nur bis zum Maschinenzeichner, sondern gleich bis zum Konstrukteur und Gruppenchef aufgestiegen ist . . . B. H.

Immer mehr Hausfrauen verlangen die kochfesten
Bschüssig
Frischeier-Teigwaren
denn sie sind besser, billiger und wirklich «bschüssig»
ein Hochgenuss
Gebr. Wellenmann AG, Winterthur

Künstlerinnen an den Musikalischen Festwochen Luzern 1969

M. NK. Die diesjährigen Musikalischen Festwochen, unter zahlreicher Beteiligung von Pressevertretern im «Schlössli» Schauensee ob Kriens eröffnet, gaben einer Reihe hervorragender Künstlerinnen Raum. Zwar wurde die sehr berechtigte Hoffnung, eine Frau als Preisträgerin des Concours Clara Haskil zu sehen, durch den völlig unbegreiflichen, allseits angefochtenen Jury-Entscheid «kein Preis» zunichte gemacht, aber im Lauf der Konzerte kam man in den Genuss ausgezeichneter künstlerischer Leistungen. So gleich im **1. Kammermusikkonzert,** dessen vorbildlich aufgebautes Programm Barockmusik (Händel, Johann Sebastian und Carl Philipp Emanuel Bach) die Flötisten Jean-Pierre Rampal und Aurèle Nicolet, den Fagottisten Klaus Thünemann und die Cembalistin **Edith Picht-Axenfels** zu wunderbar homogenem, werkgetreuem Musizieren vereinigte. Die Cembalistin hatte nicht nur begleitende Aufgaben, sondern konnte stellenweise ihre überragende Musikalität solistisch entfalten, am schönsten vielleicht im Trio E-Dur für zwei Flöten und Generalbass von C. P. E. Bach.

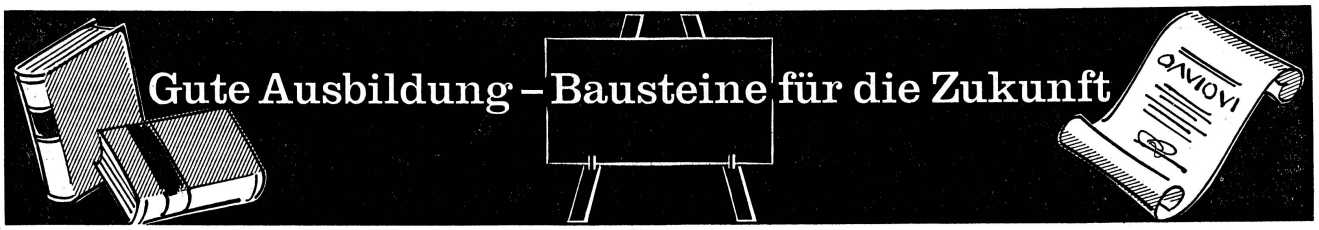
An zwei aufeinanderfolgenden Abenden gastierte das **English Chamber Orchestra,** und sein erstes Konzert setzte einen Höhepunkt der Festwochen, der in seiner Geschlossenheit, seinem delikaten Musizieren und vor allem in der Werkwahl geradezu enthusiastischen Beifall fand. Unter der Leitung von Benjamin Britten wurde – in der textlichen Neufassung von Peter Pears – Henry Purcells «The Fairy Queen» aufgeführt, das Episoden aus Shakespeares «Sommernachtstraum» aufs bezauberndste widerspiegelt. Der Reichtum der musikalischen Palette, die typisch barocken Feinheiten, der wirkliche Humor und die wechselnden Naturstimmungen wurden so selbstverständlich wie vollendet realisiert. Neben den Sängern Peter Pears, Owen Brannigan und James Bowman waren es die Sopranistinnen **Jennifer Vyvyan** und **Mary Wells** und die Altistin **Alfreda Hodgson,** die ganz im Geist des Werks musizierten und vom Luzerner Festwochenchor (einstudiert von Guido Fässler) aufs adäquateste unterstützt wurden. Den zweiten Abend leitete Daniel Barenboim, dessen ursprünglich-temperamentvolles Musizieren die Luzerner bereits kennen. Das zeitlich wohldosierte Programm begann mit dem Concerto in ré für Streichorchester, das Igor Strawinsky für Paul Sacher und sein Basler Kammerorchester geschrieben hat; die Interpretation brachte die spirituellen wie die musikalischen Seiten des Werkes gleichermassen zur Geltung. Die «Jupiter»-Symphonie, eine der drei letzten Mozarts, erstand in wunderbarer Transparenz. Zwischen diesen beiden Orchesterwerken spielte **Jaqueline Du Pré** Joseph Haydns Cellokonzert in C-Dur, das der Komponist als junger Kapellmeister des Fürsten Esterhazy geschrieben hat. Die quellklare Musik fand in der jungen Künstlerin eine ausgezeichnete Interpretin, deren beseelter, wenn auch nicht eben grosser Ton, deren ursprüngliche Musikalität gewisser Mätzchen nicht bedürfte.

In den «Concours-Haskil»-Jahren (wird es sie noch künftig geben?) wird im 3. Symphoniekonzert dem Preisträger Gelegenheit zum solistischen Auftreten geboten. Da kein Preis verteilt worden war, durfte man sich glücklich schätzen, in der jungen Argentinierin **Marta Argerich,** der Gattin des Dirigenten Charles Dutoit, eine hervorragende Interpretin von Prokoffiefs Klavierkonzert Nr. 3 in C-Dur gewonnen zu haben. Die technisch überaus anspruchsvolle, brillante, mit Barbarismen kokettierende Musik, ein «kulinarisches» Feuerwerk, wurde von Marta Argerich aufs überzeugendste gespielt. Ob sie die «Feuer- und Wasserprobe» eines Mozart- oder Bach-Stücks bestünde, lässt sich nicht mit Sicherheit beantworten. Das Konzert brachte eine Uraufführung, Rudolf Kelterborns «Fünf Madrigale», eine asketisch-spröde Musik, die in eigenartigem Kontrast zu den hymnischen und leidenschaftlichen Texten stand. Ernst Häfliger und die Sopranistin **Elisabeth Speiser** waren hervorragende Vermittler des nicht leicht zugänglichen Werks. Mit Mussorgskys «Bilder einer Ausstellung» in der Orchesterfassung von Ravel schloss das Konzert wirkungsvoll.

Die traditionelle Mozart-Serenade, nun schon zum 25. Mal von Paul Sacher mit dem Collegium Musicum Zürich veranstaltet, war dies Jahr ein Abschiedsabend für **Maria Stader,** die eine der treuesten und beliebtesten Mitwirkenden der IMF seit über zwanzig Jahren gewesen ist. In einem reinen Mozart-Programm sang sie drei Konzertarien, wie Mozart sie so oft für bekannte Sängerinnen seiner Zeit geschrieben hat. Der Vollbesitz ihrer stimmlichen Mittel – die künstlerischen verstehen sich bei Maria Stader von selbst – macht den Hörern den Entschluss der Sängerin, nicht mehr aufzutreten, schmerzlich, und der Beifall des vollen Saales – der Abend konnte des schlechten Wetters wegen nicht vor dem Löwendenkmal abgehalten werden – wollte nicht enden und galt ebenso dem Collegium Musicum und seinem meisterlichen Leiter.

Ein ausschliesslich Hugo Wolf gewidmeter Liederabend, den **Christa Ludwig** gemeinsam mit ihrem Gatten Walter Berry gab, beschloss den Reigen musikalischer Genüsse, die man während der Festwochen 1969 grossen Künstlerinnen verdankte. Das hervorragend aufgebaute Programm wurde von der geistigen Gestaltungskraft, der musikalischen und der Charakterisierungskunst beider Sänger getragen, gab jeder Stimme schönste Möglichkeiten und liess keinen Wunsch unerfüllt.

Das Stadttheater Luzern ist durch den gründlichen Umbau gezwungen, seit Neujahr in der Aula der Kantonsschule zu spielen, was sich in keiner Hinsicht zum Vorteil ausgewirkt hat. Trotzdem wollte Direktor Kraft-Alexander am alljährlichen Beitrag der hiesigen Bühne an die Festwochen festhalten und setzte Tennessee Williams' «Endstation Sehnsucht» aufs Programm. Die unter seiner Regie stehende Aufführung enthüllte den Staub, der sich in den zwei Jahrzehnten seit der deutschsprachigen Erstaufführung im Schauspielhaus Zürich mit Maria Becker in der Hauptrolle auf das Stück gelegt hat, das heute über weite Partien sentimental und kolportagehaft anmutet. Ueber diesen Eindruck vermochte auch eine sehr sorgfältige Einstudierung nicht hinwegzuhelfen, obwohl **Sibylle Dochtermann** als die labile, von der Hysterie in den Irrsinn abgleitende Blanche ein wirkungsvolles pathologisches Bild zeichnete. Der Hauptgewinn des Abends lag in der Begegnung mit **Dinah Hinz,** die als Blanches jüngere, lebenszugewandte Schwester eine überzeugende Talentprobe bot.



Bildung für unsere Zeit

50 Jahre Volkshochschule Zürich

Zum Winterprogramm 1969/1970

Die Volkshochschule des Kantons Zürich legt mit dem Eintritt in das fünfzigste Jahr ihres Bestehens für die Kurse in der Stadt Zürich ein Programm vor, das in seinem Aufbau wie in seiner Tendenz der heutigen Situation gerecht werden will.

Alle Bildungsinstitutionen werden herausgefordert, Menschen zu rüsten, damit sie in der Gegenwart bestehen und der Zukunft mit einiger Zuversicht entgegenblicken können.

Die Volkshochschule nimmt als die von Kanton und Gemeinden unterstützte allgemeine und öffentliche Bildungseinrichtung für Erwachsene die Herausforderung an, gibt sie aber auch in ihrem Programm mit formulierten Themen an die Bevölkerung weiter mit der Einladung, sich an den Kursen zu beteiligen. **Dem postulierten Recht auf Bildung** wird hier insoweit Genüge getan, als Gelegenheit **für Erwachsene aller Altersstufen** geschaffen wird, sich in geführten Kursen in geistiger Disziplin um ihre Bildung zu bemühen. Bleibt diese Bemühung aus, so nützt auch das beste Bildungswesen, das ausgeklügeltste System nichts. Dem Anspruch des Staatsbürgers auf die Bereitstellung der Gelegenheit steht der Anspruch der Bildung selbst an das Individuum und die Gesellschaft gegenüber. **Die Kurse der Volkshochschule sind für jedermann offen.** Es werden keine Ausweise über früher durchlaufene Schulen verlangt. Zu wünschen bleibt nur – und die Volkshochschule ist sich dessen bewusst – dass es möglich werde, die Beschäftigung mit einzelnen Fächern auf verschiedenen Stufen aufzunehmen. Den Bedürfnissen verschiedenen Vorgebildeter könnte dann noch besser Rechnung getragen werden. Das Programm in seiner jetzigen Form wird viele Tausende unter den Einwohnern Zürichs und seiner Umgebung ansprechen.

In 75 von 151 Kursen können die Teilnehmer aktiv, direkt mitarbeiten. In den übrigen Kursen sind sie Hörer, wobei freilich Zuhören ebenfalls eine Form der Teilnahme ist und durchaus nicht als anspruchslos bezeichnet werden kann. Als Vorwort zum Programm steht eine kurze Betrachtung von «Ansprache und Aussprache». Wir müssen im sachlichen Gespräch den andern suchen und hören, wenn wir eine offene Gesellschaft freier Menschen sein wollen. Nicht nur zum Verständnis von Sachen und Sachverhalten, sondern auch zur gegenseitigen Aussprache will die Volkshochschule führen.

Von einem durch Tradition bestimmten Bildungskanon ist in diesem Programm nichts zu spüren. Das bedeutet keineswegs, dass Tradition unberücksichtigt bleibt. Es wäre überheblich, wollten wir uns heute anheischig machen, unsere Probleme zu bewältigen, ohne frühere Bemühungen zu berücksichtigen. In unseren Problemen selbst schleppen wir Ueberliefertes mit, das heute zur Frage wird, weil wir es falsch verstehen oder werten. Wir Heutigen werden einmal Gestrige sein, und wir Heutigen sind ein Geschlecht im Ganzen der Menschheit, die **eine** ist nicht nur im Raum, sondern auch in der Zeit. So finden wir Themen, in denen Heutiges mit Vergangenem konfrontiert wird, wie in dem Kurs über die Oekumene, die Darstellung der Industriegesellschaft in der Dichtung, die Selbstdarstellung des Künstlers im Werk, Architektur: Betrachtungen von Werken verschiedener Zeiten vom Mittelalter bis heute, Orthodoxie und Rebellion im Judentum, Hexen und Hexenprozesse, Geschichte Griechenlands vom Hellenismus bis heute. **Mitten in die drängenden Fragen der Zeit führen die Kurse «Die Revolte der Jugend in psychoanalytischer und sozialpsychologischer Sicht» und «Moderne Jugend – Alptraum und Verheissung», «Psychologie für den Erzieher»** und **«Welt unserer Kinder».** Der letztgenannte Kurs ist eine fortgesetzte Aussprache über die Sendungen der vom Schweizer Fernsehen im Dienstagsstudio zwischen dem 4. November 1969 und 27. Januar 1970 ausgestrahlten Reihe. Ernst Blochs im letzten Jahr erschienenes Werk **Atheismus im Christentum** wird in einem Arbeitskurs gemeinsam studiert und besprochen. Das russische Erbe in Asien wird von einem Referenten behandelt, der diesen Sommer das asiatische Russland bereist hat. Zu Werken moderner Autoren führt der Kurs «Das Theater des Protestes und des Paradoxen». Eine Vorlesung befasst sich mit soziologischen Aspekten aktueller sozialer Probleme. In einer Reihe von Vorträgen mit anschliessender Diskussion kommen die Fragen von Vorsorge und Sicherheit zur Sprache. Diesem Kurs soll im nächsten Sommer die Besprechung der Probleme sozialer Sicherheit folgen.

Ein Sechstel aller Kurse ist dem Studium und Erlernen von Sprachen gewidmet.

Unter den Fremdsprachen dominiert das Englische, weil hier mit der Prüfung für das in der Schweiz, der Bundesrepublik Deutschland und Oesterreich abgegebene Volkshochschulzertifikat und den Prüfungen für die bekannten Cambridge Diplome klar formulierte und gültige Lehrziele anvisiert werden können. Das Volkshochschulzertifikat ist eine Vorstufe zum Cambridge Lower Certificate. Ein ähnliches Zertifikat wird an erfolgreiche Kandidaten auch im Französischen abgegeben.

Als Jubiläumsveranstaltung darf der von den beiden seit nunmehr einem halben Jahrhundert wirkenden Volkshochschulen Zürich und Bern gemeinsam durchgeführte Kurs **«Die Schweiz seit 1945»** bezeichnet werden. Es wird nichts Geringeres versucht, als durch dreizehn verschiedene Referenten, unter ihnen alt Bundesrat Petitpierre, alt Oberstkorpskommandant Ernst, Stadtpräsident Chevallaz von Lausanne, die Entwicklung darzustellen, welche unser Land seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges in verschiedenen Belangen durchlaufen hat.

Das Programm mit kurzen Umschreibungen der Themen ist erschienen und in Buchhandlungen sowie im Sekretariat der Volkshochschule erhältlich.

Einschreibungen werden vom 22. September bis 4. Oktober entgegengenommen. Während dieser Zeit ist das Sekretariat durchgehend bis 19 Uhr, samstags bis 17 Uhr geöffnet.

Neuerscheinungen

Elisabeth Plattner: «Echter und falscher Gehorsam.» Wege aus der Autoritätskrise. Grossband 347, 288 Seiten. Verlag Herder, Freiburg

Ein erziehungspraktisches Buch von überzeugender Anschaulichkeit, das für alle Eltern und Erzieher geschrieben ist, die Kinder nicht durch Zwang oder Verwöhnung gängeln, sondern sie für ein Leben ohne Bevormundung trainieren wollen, erschien soeben als Herder-Taschenbuch.

Dieses Buch bietet keine wohlklingenden Theorien; vielmehr zeigt seine Autorin, Elisabeth Plattner, anhand ausführlich geschilderter Beispiele aus dem Erziehungsalltag in Elternhaus und Schule, worauf es bei der Erziehung zur Selbstverantwortung in Freiheit grundsätzlich ankommt: auf den echten Gehorsam. Sie überzeugt davon, welche Macht und Kraft dem **echten** Gehorsam innewohnt und wie dieser Gehorsam von klein auf bei tausend Gelegenheiten des Familien- und Schulalltags sinnvoll geübt werden kann.

Die unabdingbare Notwendigkeit verstehender, gewaltloser aber konsequent-fester Führung zum echten Gehorsam macht die Autorin auch an eindrucksvoll geschilderten Erlebnissen mit Kindern deutlich, die lediglich zum Scheingehorsam erzogen worden waren. Sie beweist damit zugleich, dass es dieser falsche Gehorsam war, der die politischen Katastrophen unserer jüngsten Vergangenheit ebenso verschuldet hat wie die Autoritätskrise der Gegenwart und die verbreitete Unfähigkeit zu demokratischem Denken.

Die Lektüre dieses Buches macht jedem Freude, der Kinder gern hat und sich verantwortlich für sie weiss, denn die Autorin schreibt bei aller erziehungswissenschaftlichen, psychologischen und tiefenpsychologischen Durchdringung so anschaulich, so liebenswert und fesselnd, dass sich dieses Erziehungsbuch nicht nur einseitig an den Intellekt, sondern ebenso an das mitfühlende Gemüt des Lesers wendet.

Schule für medizinische Laborantinnen Engeried Bern

Anerkannt vom Schweizerischen Roten Kreuz
Schulbeginn Ende April
Anmeldetermin 31. Dezember
2½jährige gründliche theoretische und praktische Ausbildung mit Diplomabschluss
Moderne, zweckmässig eingerichtete Räume im neuen Schulpavillon

Auskunft und Prospekt durch das Sekretariat
Riedweg 11 a, Tel. (031) 23 13 40
3012 Bern

Beginn unserer neuen
MODEFACH - KURSE
Diplomkurse für Berufsausbildung als Zuschneiderin, Modellistin, Modezeichnerin. Privatkurse: Zuschneiden, Nähen. Couture - Studienreisen nach Paris. Gratisprospekt.
75 Jahre Modeschule Friedmann
8006 Zürich, Weinbergstrasse 29, Tel. 051 32 11 10

Schwesternschule vom ROTEN KREUZ
gegründet 1882 **Zürich-Fluntern**
Dreijährige Ausbildung in allgemeiner Krankenpflege nach modernen Grundsätzen.
Diplom vom Schweiz. Roten Kreuz anerkannt.
Kursbeginn 1. Oktober, 1. Februar, 1. Juni.
Nähere Auskunft und Prospekte durch die Oberin.
Gloriastrasse 18, 8006 Zürich
Telephon 051/34 14 10

Englisch in England
BOURNEMOUTH Staatlich anerkannt
Hauptkurse (lang- und kurzfristige) Beginn jeden Monat
Ferienkurse Juni bis September
Vorbereitungskurse auf das Cambridge Proficiency Examen
LONDON OXFORD
Sommerferienkurse an Universitätszentren
Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstrasse 45, Tel. 051 47 79 11, Telex 52529
ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
Die führende Sprachschule in England
ACSE

Berufsschule für Arztgehilfinnen
Zürich
(anerkannte Schule)

Ausbildung von Arztgehilfinnen nach den Richtlinien und unter Aufsicht der Verbindung der Schweizer Aerzte; Tagesschule

Semesterbeginn: April/Oktober

Berufsschule für Arztsekretärinnen
Zürich

Lehrgang für die Ausbildung zur Arztsekretärin an der Tages- und Abendschule.

Semesterbeginn: April/Oktober

Studienpläne beim Sekretariat der Berufsschulen, Herzogstraße 6/8, 8044 Zürich
Tel. (051) 47 66 99 und 34 77 49

Direktion: W. Woodtli

INSTITUT JOMINI, 1530 PAYERNE
Knaben-Internat, über hundert Jahre im Dienste der deutschschweizerischen Jugend. Sprach- und Handelsschule, Realgymnasium. Schulvorbereitung für den Eintritt in jegliche Berufslehre: Handel, Technik. Spiel- und Sportanlagen. Tel. (037) 61 26 64

Gastlichkeit könnte auch Ihr Beruf sein!

Für die Leitung alkoholfreier Restaurants und Hotels bietet unsere

Vorsteherinnenschule

praktische und theoretische Ausbildung bis zum Diplom. Lehrlohn und freie Station. Wir bitten um kurze Angaben über Alter, Schulung und bisherige Tätigkeit und senden gerne den Prospekt und Information.

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften
Hauptbüro, Dreikönigstrasse 35, 8002 Zürich

Schwesternschule des Bezirksspitals Thun

Unsere Schwesternschule, die vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt ist, bietet Ihnen die dreijährige Ausbildung zur

diplomierten Krankenschwester

Unser Schuljahr beginnt jeweils am 1. Mai. Eine frühzeitige Anmeldung ist nötig und wichtig.

Für jede Auskunft stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung und wir senden Ihnen unseren gut illustrierten Prospekt.

Schwesternschule des Bezirksspitals 3600 Thun
Telephon 033/3 47 94

Die Krankenpflegeschule Männedorf

im neuzeitlich eingerichteten Kreisspital am Zürichsee bildet in dreijähriger Lehrzeit junge, evangelische Töchter zu freien Krankenschwestern aus.

Die Schule richtet sich nach den Vorschriften des Schweizerischen Roten Kreuzes und ist von demselben anerkannt. Sie befindet sich an schöner, gesunder Lage und bietet die Vorteile kleinerer Unterrichtsklassen.

Der nächste Kurs beginnt im April 1970.

Anfragen sind zu richten an die
Schulleitung des Kreisspitals Männedorf ZH,
Telephon 051/73 91 21

Fachschule für med. Hilfsberufe MIZ Abt. VI

Abteilung VIa Medizinische Laborantinnen, vom Schweiz. Roten Kreuz anerkannt (SRK-Sekretariat in Bern)

Abteilung VIb Arztgehilfinnen, Ausbildung nach den Richtlinien der Verbindung Schweizer Aerzte (Aerztesekretariat in Bern)

Abteilung VIc Vorbereitungskurse

Abteilung VId Fortbildungskurse

Praxisnaher Unterricht: Das Institut führt ein staatlich anerkanntes medizinisches Untersuchungslabor.

Semesterbeginn: Ende April und Ende Oktober
Studienpläne, Kursprogramme

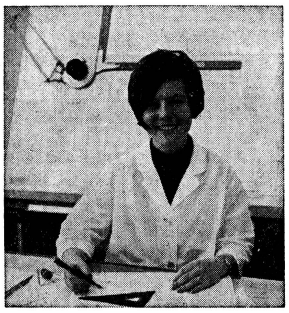
Morphologisches Institut Zürich

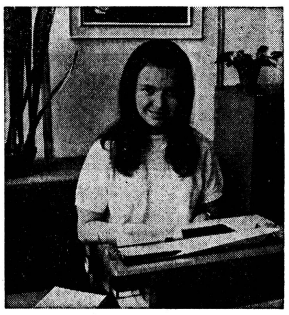
Direktion:
Hermann Holliger

Josefstrasse 92, **8031 Zürich**
Telephon 051/44 83 35

Nähe Hauptbahnhof/Limmatplatz

Zwei tolle Mädchenberufe





Ruth ist **Technische Zeichnerin** und erklärt: «Dieser Beruf war mir unbekannt. Ich durfte deshalb vor der Berufswahl ein einwöchiges Praktikum absolvieren; der Entscheid fiel mir nachher leicht.

Die Ausbildung begann in der Zeichnerschule. Die Lehrgänge sind so sorgfältig aufgebaut, daß man die Sprache der technischen Zeichnung fast unbemerkt verstehen und anwenden lernt.

Versehen mit diesem Rüstzeug, wurde ich nach 3/4 Jahren einer Konstruktionsgruppe zugeteilt, wo ich nun beim Erstellen von Werkstattzeichnungen mithelfen darf.

Während der ganzen **zweijährigen** Ausbildung besuchen wir die werkeigene Berufsschule und werden dort mit den theoretischen Grundlagen vertraut gemacht.»

Kursbeginn: Frühjahr 1970

Yvonne ist **Stenodaktylographin** und meint: «Die Sprachfächer haben mir in der Schule von jeher besser zugesagt, deshalb habe ich mich für diesen Beruf entschlossen.»

Dem Einsatz im Büro geht eine einjährige Ausbildung in der Stenodaktylographieschule voraus. Hier wird gewetteifert, jedes der 15 Mädchen möchte schneller 100 Silben pro Minute stenographieren können und beim Maschinenschreiben den gleichmäßigeren Anschlag erzielen.

Jetzt arbeite ich auf einem Büro und kann schon weitgehend selbständig arbeiten.

Auch im **zweiten Ausbildungsjahr** sitzen wir wöchentlich 10 Stunden auf der Schulbank und erhalten neben Stenographie und Maschinenschreiben Unterricht in allgemeinbildenden und berufskundlichen Fächern.»

Herbst 1969, Frühjahr 1970

Unsere Berufsberater haben für Eltern und ihre Töchter Zeit. Schreiben oder telefonieren Sie uns. Telefon 052 81 36 55, 81 36 56 oder 81 36 80

SULZER® Gebrüder Sulzer, Aktiengesellschaft
Lehrlingsausbildung, 8401 Winterthur

Möchten Sie helfen

in der Sprache der Zeit?
mit den Mitteln der Zeit?
in der Not der Zeit?
Werden Sie Sozialarbeiterin!

Eine zeitgemässe Ausbildung bietet Ihnen die

Schule für Sozialarbeit, Solothurn

Gärtnerstrasse 5, 4500 Solothurn, Tel. 065/2 39 12

Prospekt und Auskunft gibt Ihnen gerne die Schulleitung

Psychiatrische Krankenpflege

ein Beruf für Sie?

Schwestern und Pfleger in der Psychiatrie sind wichtige Stützen des Arztes. Sie tragen eine grosse Verantwortung für Beobachtung, Behandlung und Betreuung der Patienten und sie schaffen auf ihrer Abteilung die Atmosphäre der Geborgenheit. Die praktische und die theoretische Ausbildung erfolgt in unserer neuzeitlichen, dem Hause angeschlossenen Schule.
(Dauer 3 Jahre mit Diplomabschluss.) Eintrittsalter 18–32 Jahre.
Kursbeginn Mai und November. Keine Schulkosten, Salär vom ersten Monat an.

SCHULE FÜR PSYCHIATRISCHE KRANKENPFLEGE
Psychiatrische Klinik Münsterlingen (8596) Tel. 072/8 22 92

Arztgehilfinnen Handelskurse

Tages- und Abendkurs

Handelsschule STEIGER
ZÜRICH 6 Stampfenbachstr. 63 Tel. 26 02 08

In der **SCHWESTERNSCHULE des Mütter- und Säuglingsheims Inselhof,** Mühlebachstrasse 158, 8008 Zürich, erlernen Sie den Beruf als

Wochen-, Säuglings- und Kinderkrankenschwester

Dauer der Ausbildung 3 Jahre. Eintrittsalter 19–30 Jahre. – **Kursbeginn** April und Oktober.
Auskunft und Beratung durch die Oberin Tel. 051/34 55 14

EUROZENTREN
der Stiftung für Europäische Sprach- und Bildungszentren

SPRACHKURSE IM SPRACHGEBIET

LERNEN UND ERLEBEN

ENGLISCH	in London/Bournemouth/Torquay/Brighton/Dublin/Edinburgh
AMERIKANISCH	in East Lansing, USA
FRANZÖSISCH	in Lausanne/Neuchâtel/Paris/Cap d'All/Amboise/Loches
ITALIENISCH	in Florenz/Turin
SPANISCH	in Barcelona/Madrid
DEUTSCH	in Köln/Zürich

Auskunft und Einschreibung: EUROZENTREN
CH-8038 Zürich, Seestrasse 247,
Tel. (051) 45 50 40

Weltbekannte Markenuhren von Sutter

Exklusiver Schmuck von Sutter

Mikimoto-Perlen von Sutter

Juwelen in Weissgold von Sutter

Marktgasse im Haus Hotel Krone, Winterthur

WARUM EIN SPARHEFT? VORTEIL 6

Die meisten Schweizerinnen und Schweizer sind schon in jungen Jahren durch ein Sparheft zum erstenmal mit einer Bank in Kontakt gekommen. Die Schweizerische Volksbank stellt gerne schmucke Haussparkässeli zur Verfügung, damit der Göttibatzen immer gleich verwahrt werden kann. Die Kinder können jeden Mittwochnachmittag ihre Kässeli selbst am Kinderschalter leeren lassen. Das macht ihnen Freude und fördert den Sparsinn.

SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK

Neu eröffnet

Teppich-Muster-Galerie

Aus einer Vielfalt von Farben und Qualitäten wählen Sie Ihren Spannteppich.

Teppich Ryffel

Spezialhaus für Spannteppiche, Bodenbeläge, Orientteppiche

Stadthausstr. 97, Tel. 22 19 45
8400 Winterthur

Galerie bekannter Namen

Hotel Krone

Winterthur
Marktgasse 49

Das gepflegte Hotel und Restaurant im Herzen der Altstadt

Chäs Renz

Winterthur

Das Spezialgeschäft für gute Milchprodukte

Über 200 Käsesorten
21 Sorten Joghurts
Eigene Pastmilch-Fabrikation

Schab

Das Spezialgeschäft für gediegene Rahmen

Originale
Lithos
Alte Stiche
Schöne Spiegel

Kunsthandlung
Stadthausstr. 111, Winterthur

Grosse Auswahl in Reproduktionen

Wir haben Freude am Pelz — wie Sie!

Ungetrübte Freude am Pelz setzt fachmännische Beratung, einwandfreie Qualität und Verarbeitung sowie grosse Auswahl voraus. Ebenso wichtig ist ein Ihrem Budget entsprechender Preis und der prompte Service nach dem Kauf.

Das alles bietet Ihnen am sichersten das

Pelzhaus Okli

Spezialgeschäft
Winterthur
Kirchplatz 4
Telephon 22 24 39

Stoffe + Vorhänge

Bolli

Winterthur
Steinberggasse 37
Frauenfeld
Bahnhofstr. 61

Besonders gediegene Auswahl und immer preiswerte Angebote!
Neu: Teppichbödenabteilung

GARTEN HOTEL
WINTERTHUR

Zum Nachmittags-Tee
unsere auserlesene Patisserie und Torten
Preiswerte Teller-Gerichte im Stadt-Restaurant

Café Kränzlin

Confiserie, Winterthur
Gediegenes, neu umgebautes Café
Mittag- und Nachtessen

Alles für Ihr Hobby bei

ITEN

Stadthausstrasse 67, Winterthur